EMISSIONEN
EIGENTUM
ERNÄHRUNG

Debatten zu Klimagerechtigkeit und Landwirtschaft

Reader zur Konferenz im November 2021

herausgegeben von Animal Climate Action

EINLEITUNG

Animal Climate Action

Liebe Genoss*innen, Mitstreiter*innen, Bekannte und Interessierte,

mit Freude dokumentieren wir mit dem vorliegenden Reader die Diskussionen auf der Konferenz „Emissionen, Eigentum, Ernährung“ zu Landwirtschaft und Klimagerechtigkeit, die im November 2021 im Tagungshaus Lebensbogen bei Kassel stattfand.

Wir freuen uns, dass unsere Konferenz soviel Interesse geweckt hat und knapp 50 Menschen teilgenommen haben. Wir freuen uns insbesondere auch, dass eine Vielzahl von Akteur*innen, mit denen wir in der Vergangenheit nicht immer einer Meinung waren, das Angebot wahrgenommen haben. Denn als wir uns die Konferenz ausgedacht hatten, stand der Wunsch im Vordergrund, an den vielen Themen, die in der Vergangenheit aufgekommen sind, durchaus *kontrovers* weiter zu diskutieren. Tierproduktion – das Thema von Animal Climate Action – ist eines dieser kontroversen Themen, sollte aber in den drei Tagen keinesfalls eine Sonderrolle haben. Wir haben die Konferenz somit ein Stück weit auch als Fortsetzung der LaWi-Barrios auf den Klimacamps im Rheinland und den spannenden Diskussionen auf dem Camp von „Free the Soil“ 2020 in Brunsbüttel verstanden.

Auch wenn Titel der Konferenz „Emissionen, Eigentum, Ernährung“ bereits ziemlich selbsterklärend ist, möchten wir zu jedem dieser drei Stichworte eine Kurze Einleitung schreiben.

Ernährung

Keine politische Annäherung an Landwirtschaft ist denkbar, ohne zu berücksichtigen, dass Landwirtschaft den weitaus wichtigsten Beitrag zur Welternährung liefert und weiterhin liefern muss. Und hier sind wir auch schon bei dem größten und eigentlich unfassbaren Skandal: nämlich dass *fast 1 Milliarde Menschen auf dieser Erde zur Zeit nicht genug zu essen haben*! Das liegt nicht etwa daran, dass Landwirtschaft nicht produktiv genug ist – sondern es liegt daran, dass die landwirtschaftlichen Erzeugnisse ungerecht verteilt werden. Eine klimagerechte Landwirtschaft, die diesen Namen verdient, muss zuallererst den Anspruch haben, den Hunger in der Welt abzuschaffen!

Eigentum

Bei dem Problem der Verteilung kommen wir von selbst zum nächsten Begriff: *Eigentum*. Wir leben in einer Welt, in der landwirtschaftliche Produktion an Eigentum gekoppelt ist: Eigentum an Boden, an Wasser, an Saatgut, an Wissen, an technischem Gerät. Oft dient das Eigentum zur Profitvermehrung und oft haben nicht diejenigen Menschen die Verfügung über die Ressourcen, die diese am sinnvollsten verwenden würden. All das ist die Folge der Ausdehnung des Kapitalismus in fast alle Regionen der Welt. Von den überkommenen Formen von Gemeineigentum sind nur noch Reste übrig. Boden, Wasser, Saatgut und selbst die Gene von Pflanzen werden privatisiert. Die Verdrängung von Subsistenzlandwirtschaft durch landwirtschaftliche Monopole ist ein wichtiger Treiber der Hungerkrise.

Emissionen

Klimagerechtigkeit beinhaltet ja vor allem auch die Bewältigung der Klimakrise, das Aufhalten des sozial ungerechten und menschengemachten Klimawandels. Der

Klimawandel wird verursacht durch Emissionen von Treibhausgasen. Insbesondere Aktivist*innen von Fridays for Future betonen in Interviews immer wieder: „Mit CO2-Molekülen kann man keine Kompromisse schließen.“ Ein politischer Konsens, der die physikalischen Tatsachen des Klimawandels ignoriert, wird nicht zu mehr Klimagerechtigkeit führen. Denn die Landwirtschaft verursacht fast ein Viertel der globalen Treibhausgasemissionen. Momentan wird viel darüber diskutiert, auf welche Weisen sie das tut, wo Emissionen eingespart werden können und wo nicht. Wissenschaftliche Erkenntnisse dürfen bei dieser Debatte nicht ignoriert werden.

„Listen to the Scientists“ – hört auf die Wissenschaftler*innen – ist ein anderer beliebter Slogan bei FFF. Wir finden allerdings, dass in der Klimagerechtigkeitsbewegung die Frage nach dem Verhältnis zur Wissenschaft noch zu selten diskutiert wird. Alle, die in der Vergangenheit z. B. mit dem Kampf gegen die Atomkraft oder der Gentechnik befasst waren, werden wissen, dass ein unkritisches „Listen to the Scientists“ der Sache auch nicht immer gerecht wird. Schon allein aufgrund der zunehmenden Verflechtung von Wissenschaft und Privatwirtschaft brauchen wir eine gesunde Skepsis vor Interessen, die auf diesem Weg Eingang in den akademischen Betrieb und Diskurs gefunden haben. Auch viele Klimascheinlösungen erhalten aktuell die Weihe anerkannter Wissenschaftler*innen. Wir brauchen also einerseits die Skepsis, andererseits darf diese Einsicht auf gar keinen Fall zum Freibrief dafür werden, unliebsame wissenschaftliche Erkenntnisse einfach beiseite zu schieben.

Themenschwerpunkt und Kontroversen

Als wir die Konferenz ein Jahr zuvor beschlossen hatten, stand die Frage im Raum, welche Themen Platz finden würden. Wir haben uns für drei grundsätzliche Schwerpunktsetzungen entschieden:

Global denken, lokal handeln?

Sollte die Konferenz die globale Landwirtschaft im Fokus haben oder sich auf Landwirtschaft in Europa oder Deutschland konzentrieren? Wir haben uns für den lokalen, also europäischen Fokus entschieden.

Hierfür gab es zwei Gründe: zunächst haben wir befürchtet, dass uns und den Teilnehmenden zu globaler Landwirtschaft fundiertes Wissen fehlt und sich die Diskussionen in Spekulationen erschöpften. Der andere Grund war die Sorge, dass sich unabsichtlich eine Haltung des neokolonialen Paternalismus in unsere Debatten einnisten könnte.

Gleichzeitig hatten wir aber auch vor, Stimmen aus dem globalen Süden zur Konferenz einzuladen. Das haben wir aus Kapazitätsgründen aber einfach nicht geschafft. Wir hoffen, dies bei anderen Gelegenheiten nachholen zu können.

Vermeiden oder anpassen?

Das Klimagerechtigkeitsthema hat viele Aspekte, darunter die Aufgaben, den Klimawandel einzudämmen und mit Klimafolgen solidarisch umzugehen. Uns erschien es nicht sinnvoll, beiden Themen gleichermaßen Raum zu geben, und wir haben uns dafür entschieden, dass wir eine Konferenz über *Ursachen* des Klimawandels haben möchten und keine Konferenz über Folgen und deren Bewältigung.

Dabei war uns klar, dass sich beides nicht komplett trennen lässt, da eine klimagerechte Landwirtschaft auch klimaresilient sein muss, um überhaupt eine Zukunftsoption zu sein. Denn der

Klimawandel ist bereits da. Unserer Ansicht nach besteht der wichtigste Auftrag der Klimagerechtigkeitsbewegung aber trotzdem immer noch darin, den Klimawandel aufzuhalten und zu begrenzen, und nicht darin, die negativen Folgen des bislang unterlassenen Klimaschutzes zu reparieren.

Kontroversen und Debatten!

Schließlich entschieden wir uns bei der Planung der Konferenz dafür, den Raum für Kontroversen zu öffnen. Was uns vorschwebte, war also keine Konferenz, wo Einigkeit zelebriert und zum Schluss etwa ein gemeinsames Manifest unterzeichnet wird. Stattdessen wollten wir kontrovers diskutieren und noch besser darin werden, Unterschiede in der politischen Bewertung von Klimagerechtigkeitsmaßnahmen nicht unter den Teppich zu kehren, aber trotz der Unterschiede gemeinsame Handlungsoptionen zu erhalten bzw. zu finden.

Wir glauben, dass unterschiedliche politische Akteure auch deshalb unterschiedliche Dimensionen in den Vordergrund stellen, weil niemand im luftleeren Raum operiert und wir alle Klima, Gerechtigkeit und Landwirtschaft im Kontext verschiedener Interessenlagen interpretieren.

Wir glauben deshalb, dass wir uns gegenseitig besser verstehen und politisch bewerten können, wenn wir akzeptieren, dass unsere Positionen auch durch externe politische Interessen motiviert sind. Landwirtschaft und Klimagerechtigkeit ist ein unglaublich komplexes Gebiet. Wir kartographieren dieses Gebiet ganz unterschiedlich, indem wir bestimmte Verhältnisse auf Kosten von anderen als Problem benennen und Dinge in der Kampagnen- und Bündnisarbeit unterschiedlich zuspitzen.

Hier ein paar Beispiele für solche Zuspitzungen und damit zusammenhängende Interessenlagen – hier positiv im Sinne von Bündnisfähigkeit dargestellt:

- "konventionelle Praktiken sind das Problem, innovative high-tech Praktiken die Klimalösung" ermöglicht Bündnisse mit Tech-Industrie und Tech-Kapital;
- "Agrarindustrie ist das Problem, kleinbäuerliche Landwirtschaft ist die Klimalösung" ermöglicht Bündnisse mit Kleinbäuer*innen und z. T. Landlosen;
- "Marktwirtschaft oder marktwirtschaftliche Akteure (Großhandel) sind das Problem, eine andere Marktwirtschaft (Direktvermarkung) ist die Klimalösung" ermöglicht Bündnisse mit kleineren landwirtschaftlichen Betrieben;
- "Tierproduktion ist das Problem, Umstellung auf Pflanzenproduktion ist die Klimalösung" ermöglicht Bündnisse mit Tierrechtler*innen;
- "konventionelle Landwirtschaft ist das Problem, Ökolandbau ist die Klimalösung" ermöglicht Bündnisse mit Umweltbewegung und Öko-Branche;
- "Kapitalistische Produktion ist das Problem, Vergesellschaftung ist die Klimalösung" ermöglicht Bündnisse mit antikapitalistischen Akteur*innen.

Wir möchten dafür plädieren, solche Zuspitzungen nicht nur bei den jeweils "Anderen" zu kritisieren, sondern auch deren Potential auszuloten. Dabei dürfen wir

natürlich nie vergessen, dass sich – wie bereits erwähnt – mit Treibhausgasmolekülen keine Kompromisse schließen lassen. Maßnahmen, die nur politische Interessen bedienen, aber den Klimawandel praktisch nicht oder nicht genug begrenzen oder nicht einmal den Versuch machen, sich auf klimaphysikalische Fakten zu beziehen, führen natürlich nicht zu einer klimagerechten Landwirtschaft.

Kontroversen

Nach unserer Entscheidung für eine Konferenz der Debatten versuchten wir in der Vorbereitung zur Konferenz schließlich, eine Bestandsaufnahme der Diskussion um klimagerechte Landwirtschaft zu machen. Das Ergebnis war eine Liste von Kontroversen, auf die wir während der Konferenz einen Fokus gelegt haben:

- Wie treibt die Landwirtschaft den Klimawandel an und wo ist Potential für Einsparungen?
- Was sind klimagerechte Eigentums- oder Besitzverhältnisse an Land, Wasser, Saatgut und Maschinen?
- EU und Staat, Genossenschaften und Kollektive: Welche Institutionen braucht eine klimagerechte Landwirtschaft?
- Wie viel Tierhaltung verträgt das Klima und wie könnte eine Landwirtschaft bei stark reduzierten Tierbeständen aussehen?
- Haben Technologien der Digitalisierung und Industrialisierung einen Platz in der klimaneutralen und ökologischen Landwirtschaft?
- Wie bestimmen Monopole und Konzerne die Landwirtschaft? Wie können wir uns zur Wehr setzen?
- Wie sollen Nahrungsmittel in der Zukunft verteilt werden?
- Wie kann eine regionale und saisonale Ernährungsproduktion organisiert werden?
- Wie kann eine Zusammenarbeit mit konservativen und klimaskeptischen Landwirt*innen gelingen?

Ausblick

In den drei Konferenztagen gab spannende Inputs und es lebhafte Diskussionen zu den Emissionen aus der Landwirtschaft, der Rolle der Tierhaltung, Eigentumsfragen, dem Einsatz von Düngemittel und noch diversen anderen Themen. Auch wenn wir uns nicht in allem einig waren, so herrschte doch Einigkeit darüber, wie wichtig so ein Austausch für die verschiedenen Gruppen und Bewegungen mit Landwirtschafts- und Klimabezug ist.

Für uns als Veranstalterinnen war die Konferenz ein voller Erfolg. Wir konnten mit alten Wegbegleiter_innen debattieren und neue Akteur_innen und ihre Standpunkte kennen lernen. Es ist noch nicht klar, wann und ob wir eine Folgekonferenz organisieren können. Wir möchten die Leser_innen ermutigen, sich bei uns zu melden oder selbst aktiv zu werden, wenn sie ebenfalls den Bedarf nach einer Konferenz zu Landwirtschaft und Klimagerechtigkeit sehen.

Denn die Fragen rund um Ernährung, Eigentum und Emissionen, die uns die Landwirtschaft beschert werden in Zukunft sicher noch größer werden.

WENIGER NUTZTIERE – MEHR ZUKUNFT

AKTION AGRAR fordert: Nutztierbestände runter für eine klimagerechte bäuerliche Landwirtschaft

Lena Hüttmann

Konsens der Aktion Agrar-Podiumsteilnehmer:innen auf der EEE-Konferenz war: Die Nutztierzahlen müssen runter und zwar dringend! Gemeinsam mit Landwirt:innen, nicht auf Kosten weiterer Höfe und ohne billige Importe, die die Probleme in andere Länder verlagern.

Agrarwende jetzt!

Wenn wir von einer klimagerechten Landwirtschaft sprechen, welche zukunftsorientiert und sozial verträglich gestaltet ist, dürfen wir vor der Nutztier-Frage keinen Halt machen. Sie nimmt mit 60% den größten Anteil der Emissionen im landwirtschaftlichen Bereich in Deutschland ein. Sie ist verstrickt mit einem globalen Markt, starken Konzerninteressen, Bäuer:innen, die in der Wachstums-Spirale gefangen sind und Haltungsbedingungen, welche unseren Ermessenshorizont übersteigen. Wo können wir da ansetzen?

Eigentum: „Wachsen oder Weichen“

Alles hängt zusammen: Einerseits gibt es einen Strukturwandel in der deutschen Landwirtschaft: Kleinere Betriebe geben auf, große, zunehmend standardisierte Betriebe übernehmen immer mehr die Gestaltung der Agrarlandschaft (bpb 2021). Die Nutztierzahlen bleiben ungefähr gleich hoch - das heißt letztlich konzentriert sich nur die Anzahl der Tiere auf immer weniger Betriebe. In den letzten 10 Jahren haben 47% der schweinehaltenden Betriebe aufgegeben, – v.a. kleinere Betriebe, die dem Preisdruck nicht standhalten konnten. Gleichzeitig ist der Durchschnitt der Schweine pro Betrieb im vergangenen Jahrzehnt von 818 auf 1268 gestiegen. (Weltagrarbericht 2021)

Der extreme Preisdruck des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) und der weiterverarbeitenden Industrie, gepaart mit EU-Geldern, welche nach wie vor den Besitz von viel Fläche prämieren, macht es für die bäuerliche Landwirtschaft unmöglich mitzuhalten. In den Beratungsstellen wird nach wie vor das Paradigma des „Wachsen oder Weichens“ vertreten. Auf struktureller Ebene gibt es kein Angebot für die Betriebe, die in ihrer Nutztierhaltung auf Reduktion setzen und sich von der Agrarindustrie abwenden wollen. Entweder stellt der Betrieb um auf tierlose Absatzwege oder er wird zum Aufgeben gezwungen. Dies deutet auf eine große Lücke im landwirtschaftlichen Beratungssystem hin, welche bedeutend ist, wenn wir uns der Emissionsfrage nähern.

Emissionen: Lachgas und Methan

Der weitaus größte Teil der klimaschädlichen Gase aus der Landwirtschaft geht in Deutschland auf die Nutztierhaltung zurück (UBA 2022). Fast 60% machen dies aus,

weltweit sind es mindestens 14,5% der globalen Treibhausgas-Emissionen (FAO 2013). Einberechnet sind in diesen Zahlen einerseits die Emissionen, welche durch die Tiere selbst sowie die Verarbeitung und den Transport entstehen. Andererseits kommt es durch die Nutztierhaltung zu Landnutzungsänderungen für die Futtermittelproduktion. Nicht mit einberechnet sind die externalisierten ökologischen sowie sozialen Kosten durch die Auslagerung der Produktion in andere Länder, vornehmlich des Globalen Südens. Diese verstärken die Kontinuitäten von hegemonialen Verhältnissen und zerstört die ökologische Resilienz - deren Auswirkungen trägt die Bevölkerung.

Wenn wir von Treibhausgasen aus der industriellen Nutztierhaltung sprechen, dann sind damit vor allem Methan und Lachgas (300 mal stärkere Klimawirkung als Kohlendioxid) gemeint. Der größte Anteil an Methan wird von den Wiederkäuern, vor allem Rindern, durch ihre Verdauung freigesetzt. Dicht gefolgt von Flächennutzungsänderungen: Das Urbar-Machen von Böden für den Ackerbau und damit der Futtermittelproduktion führt zur Freisetzung von Kohlenstoff. Wälder und Weiden werden zum Acker für den Sojaanbau umgewandelt. Aus denaturierten Mooren werden Weiden. Insgesamt stammen etwa 37% der Methan-Emissionen weltweit direkt oder indirekt aus der Nutztierhaltung (UBA 2020).

Angesichts dessen fordern immer mehr Institutionen und Organisationen, dass ein Wandel in der Nutztierhaltung unumgänglich ist. Das Umweltbundesamt, das Thünen-Institut, aber auch die Zukunftskommission Landwirtschaft sowie die Borchert-Kommission ziehen Schlüsse, welche eine nachhaltige Veränderung der Haltungsbedingungen thematisiert. Selbst Landwirtschaftsminister Cem Özdemir spricht von einer Reduzierung der Nutztierzahlen als Konsequenz. Taten sind auf diese Feststellungen bisher jedoch nicht gefolgt. Das geplante Budget ist zurzeit nur Stallumbauten vorbehalten, um den bisher geplanten Haltungsstufen zu entsprechen. Ein Fahrplan zur Reduzierung wurde bisher nicht erstellt.

Das industrielle Nutztierhaltungssystem basiert auf einem nicht tragbaren, nicht zukunftsfähigen Gerüst. Blicken wir auf Deutschland, so wird der Verzehr von tierischen Produkten mehr und mehr abgelehnt. Doch ändert das etwas an den Strukturen?

Ernährung

Schweine, Rind- und Kalbsfleisch, Schaf- und Ziegenfleisch, Fisch und Fischereierzeugnisse, Frischmilcherzeugnisse und Butter – alles Produkte, deren Konsum in den letzten Jahren in Deutschland abnahm. Geflügelfleisch und Eier wurden stärker konsumiert. (Statista 2022) Die Akzeptanz und das Angebot vegetarischer und veganer Ernährung sind zusätzlich in den letzten Jahren gestiegen (UBA 2019). Auf den ersten Blick ein Trend, der erfreulich wirken könnte.

Verändert dies etwas an der landwirtschaftlichen Struktur? Leider nein, denn Deutschland liegt mit seinen Exportzahlen für Schweinefleisch weltweit weit oben und ist eines der größten Schweinefleischproduzenten in der EU (Böll 2021).

Fazit: Es ist wichtig, wie sich Konsument:innen verhalten und was für ein Zeichen damit gesetzt wird. Auf den globalen und vor allem innereuropäischen Markt jedoch hat dies wenig Einfluss, wenn die Agrarfabriken hier für andere Länder produzieren. Daher kann der Weg zu einer Veränderung nicht nur über Konsument:innen

führen, sondern es braucht vor allem Regulierungen auf politischer Ebene.

Doch was sagen unsere Podiumsgäste dazu?

Podium: Weniger Nutztiere – mehr Zukunft!

Ziemlich einig sind sie sich über eine Reduzierung, die Frage ist nur wie diese aussehen kann.

Im Rahmen der Konferenz wurde von Aktion Agrar eine halboffene Podiumsdiskussion zum Thema der Reduzierung von Nutztierzahlen organisiert. Unserem Anspruch ein ganzes Bild der Debatte zeichnen zu wollen, wurden wir nicht gerecht: Leider konnten wir keine Leitung eines agrarindustriell wirtschaftenden Betriebes mit hoher Nutztierzahl für unsere Diskussion gewinnen. Dennoch bewegten wir das Thema in einer lebhaften Diskussion mit unseren Podiumsgästen und dem Publikum.

Ein wichtiges Fazit vorneweg: Mit Entschlüssen und Subventionen werden Zustände gefestigt. Wenn die finanzielle Förderung für Stallum- und neubauten nicht an eine Reduzierung gekoppelt wird, verpflichten sich die Betriebe durch langjährig investierte Gelder ihre Tierzahlen zu halten, da sie in ihrem betriebswirtschaftlichen Konzept einberechnet werden. Das ist ein Problem, welches in der noch nicht ausdiskutierten politischen Debatte um die Umsetzung der Ergebnisse der Borchert-Kommission immer wieder adressiert werden muss. Wo liegen die Stellschrauben?

„Tiere und Futtermittel aus der Landwirtschaft sollten keine Konkurrenz zur menschlichen Ernährung darstellen“, so Hans-Jürgen Müller, Landtagsabgeordneter der Grünen in Hessen. Eine essentielle Maßnahme zur Verringerung stellt für ihn die Flächenbindung dar: 1,4 GV/ha, die Futtermittel sollten im eigenen Betrieb hergestellt werden. Auch Stallgröße und Betreuungspersonal sind für ihn Kernfaktoren, welche die Haltungsbedingungen auf den Betrieben extrem verbessern könnten. Eberhard Prunzel-Ulrich, ehemaliger Betriebsleiter vom Käsehof Landolfshausen, spricht sich auch für eine Wiederaufnahme der Flächenbindung aus. Er hat dabei die Schweinebetriebe in Niedersachsen im Blick, welche kurz vor dem Aufgeben sind. Jeder Betrieb zählt – zu schnelles Handeln kann denjenigen schaden, welche heute betriebswirtschaftlich kurz vor dem Aus stehen. Die Direktvermarktung sollte politisch gestärkt werden. Hubertus Nägel, Gründer und Betriebsleiter der „Tierfairbrik“, setzt sich für eine Ausweitung der Direktvermarktung, den Kontakt von Konsument:innen zum Tier und einen transparenten Verarbeitungsweg ein. Sein Plädoyer: Mehr kleine Schlachthöfe, doppelter Preis, halber Konsum.

Aus dem Publikum wird darauf hingewiesen, dass das Missverständnis entstehen könnte, dass es den Tieren automatisch besser gehe, wenn weniger gehalten werden – was ein Trugschluss sei. Zudem könnte durch extreme Nischenbereiche die Nutztierhaltung beschönigt werden. Es entsteht die Frage, wie denn eine „gute“ Haltung aussehen könnte und wer dies beurteile. David Lösche, welcher sich mit gesellschaftlichen und ökologischen Implikationen der Intensivtierhaltung auseinandersetzt und bei Nahhaft e.V. aktiv ist, bringt den Aspekt der Ausstiegsprämien in den Niederlanden ein. Dort gibt es Schweinequoten und Obergrenzen. Dies führte laut Lösche dazu, dass die Tierzahlen seit 2020 um 60% zurückgegangen seien. Unerwünschter Nebeneffekt: Vor allem kleine Betriebe gaben auf, größere verlagerten ihre Tierhaltung in andere Länder. Auch eine Preissteigerung

und Reduzierung der Verfügbarkeit von Fleisch führe lediglich dazu, dass diese Produkte importiert werden, solange sich die Nachfrage in der Bevölkerung nicht verändere. Hans-Jürgen Müller ist im Europaausschuss des hessischen Landtags und sieht das Problem, dass sich im Binnenmarkt nur erschwert Regulierungen festlegen lassen würden. Es müsse sich einiges verändern: Entweder müssten Nationalstaaten anders tätig werden oder es müsse ein Mehrheitsentscheidungsrecht geben, welches Staaten auch für andere verbindliche Dinge festlegen können.

Der derzeit bestehende Strukturwandel in der Schweinefleischindustrie könnte aufgrund von dauerhaft niedrigen Preisen für eine Veränderung genutzt werden, um Alternativen aufzuzeigen. Wenn sich jedoch Tierschutz- und Umweltverbände für die durch Borchert angestoßenen Veränderungen aussprechen, dann ist eine Chance für drastische Veränderung verschenkt.

Aktion Agrar stellt an dieser Stelle klare Forderungen an die Politik:

Unsere Forderungen

Um den Systemwechsel einzuleiten fordern wir, dass die Investitionen in mehr Tierwohl an die drastische Reduktion von Tierzahlen und den Erhalt bäuerlicher Betriebe gekoppelt werden. Durch die Wiedereinführung einer Flächenbindung sollten Betriebe verpflichtet sein, die Tierzahlen an die vorhandenen Acker- und Weideflächen anzupassen. Dadurch können auch die enormen Importe von Futtermitteln unterbunden werden. Durch den Groß- und Einzelhandel und die weiterverarbeitende Industrie müssen kostendeckende Erzeuger:innenpreise für die Landwirt:innen ausgezahlt werden. Die Agrarpolitik muss sich zudem für den Aufbau und Erhalt von regionalen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen stark machen. Auch sollte es Ansprechpersonen in Beratungsstellen geben, welche sich mit alternativen Betriebskonzepten zur bestehenden Wachstumslogik auskennen und den Betrieben zur Seite stehen. Die Lehrpläne in Ausbildungsstätten sollten an die heutigen Herausforderungen angepasst und Wissen rund um klimaschonende und zukunftsweisende Betriebskonzepte vermittelt werden.

Quellen

Böll 2021:
https://www.boell.de/sites/default/files/2021-01/Fleischatlas2021_0.pdf

bpb 2021:
https://www.bpb.de/themen/umwelt/landwirtschaft/325872/wachsen-oder-weichen-deutsche-landwirtschaft-im-strukturwandel/

Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) 2013: Tackling climate change through livestock – A global assessment of emissions and mitigation opportunities. Rom, S. xii.

Umweltbundesamt (UBA) 2019:
https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2020-06-25_trendanalyse_fleisch-der-zukunft_web_bf.pdf

UBA 2020:
https://www.umweltbundesamt.de/themen/boden-landwirtschaft/umweltbelastungen-der-landwirtschaft/lachgas-methan

UBA 2022:
https://www.umweltbundesamt.de/daten/land-forstwirtschaft/beitrag-der-landwirtschaft-zu-den-treibhausgas

Statista 2022:
https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36429/umfrage/pro-kopf-verbrauch-ausgewaehlter-nahrungsmittel/

Weltagrarbericht 2021:
https://www.weltagrarbericht.de/aktuelles/nachrichten/news/de/34216.html

EMISSIONEN AUS DER LANDWIRTSCHAFT

Ein Ausflug ins Zahlenlabyrinth

Animal Climate Action

Treibhausgasemissionen aus der Landwirtschaft sind eine unübersichtliche Sache. Wer einfach mal so googeln will, um sich eine Hausnummer rauszusuchen, landet mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bei verschiedenen Angaben, die miteinander unvereinbar scheinen. Wir haben versucht, uns und euch einen Weg durch das Chaos zu bahnen.

Am Anfang war das Fragezeichen...

Für landwirtschaftliche Emissionen in Deutschland wurden in Publikationen der Bundesregierung für 2005 Werte zwischen 70[1] und 130[2] Mt CO_2-Äquivalenten[3] genannt - die eine Zahl ist dabei fast doppelt so groß wie die andere.

(Zum Vergleich: Gesamtemissionen Deutschland: 920 Mt. CO_2-Äquivalenten)

Wie kann das sein? Warum sind landwirtschaftliche Emissionen so schwer zu fassen?

Dies sind mögliche Ursachen:

- Landwirtschaftliche Prozesse sind komplex und somit sind auch die Erfassungsmethoden komplexer als beispielsweise im Stromsektor.
- Landwirtschaft ist divers bzgl. Rahmenbedingungen, insb. Wetter und Boden und Produktionsmethoden (Getreidebau, Gemüsebau, Tierproduktion, Bio und konventionell)
- Die Systemgrenzen sind unklar (insb. bei nationalen Emissionsberechnungen)
- Erfassung und Statistik sind zu [einem gewissen Grad] interessengeleitet

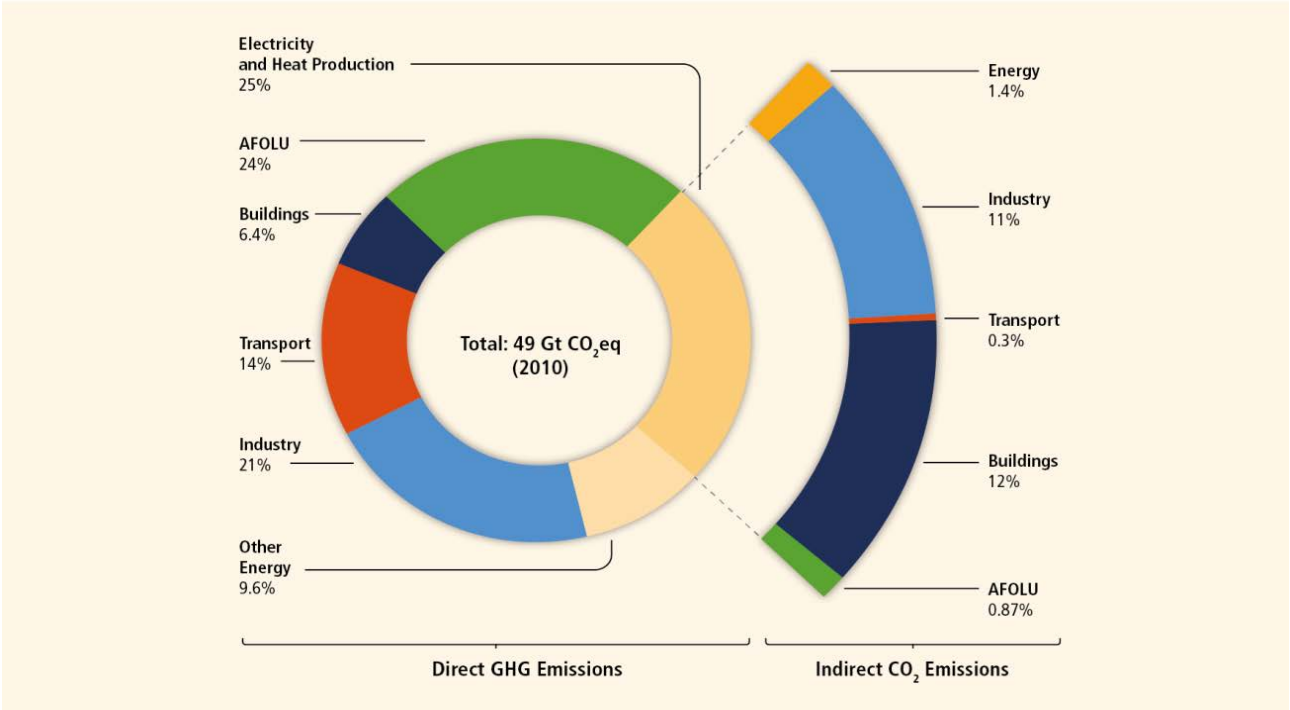
Einige dieser Schwierigkeiten bei der Erfassung landwirtschaftlicher Emissionen wollen wir uns nun gemeinsam anschauen.

Land- und Forstwirtschaft als "Restkategorie"

Nationale Emissionen aus der Landwirtschaft werden oft nach Maßgabe des IPCC bzw. der FAO erhoben, denn die Staaten sind verpflichtet, Emissionszahlen in diesem Format zu berichten.

Die folgende Grafik illustriert die Zuordnung von Emissionen zu Sektoren im IPCC-Bericht:[4]

Greenhouse Gas Emissions by Economic Sectors



In diesem System werden Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Landnutzung zu einem Sektor mit Namen "AFOLU" (Agriculture Forestry and Land use) zusammengefasst. Alle Emissionen aus der Landwirtschaft, die mit Energie, Gebäuden, Transport oder Industrie zu tun haben, sind hier separat erfasst und tauchen *nicht* als landwirtschaftliche Emissionen auf, selbst dann nicht, wenn sie auf dem landwirtschaftlichen Betrieb selbst entstehen.

Aber auch innerhalb der Kategorie AFOLU ist die Landwirtschaft noch einmal eine "Restkategorie", da aus der Ausweitung der Landwirtschaft resultierende Landnutzungsänderungen bei Landnutzung verbucht werden und *nicht* bei Landwirtschaft.

Insgesamt scheint der Beitrag der Landwirtschaft zum Klimawandel deshalb oft geringer zu sein, als er in Wirklichkeit ist.

Wenn wir jetzt den eingangs genannten beiden Zahlen für die deutschen Emissionen in 2005 zurückgehen, stellt sich bei näherer Untersuchung heraus, dass die folgenden Emissionen nur in der größeren Zahl berücksichtigt wurden:

Emissionen speziell aus Moorböden	49 Mt
Energieemissionen *nicht* aus "stationärer und mobiler Feuerung"	1,2 Mt
Emissionen aus der Herstellung synthetischer Düngemittel	14,1 Mt

Aufrechnen positiver und negativer Emissionen

Die Zusammenfassung von Emissionen aus Land- und Forstwirtschaft und Landnutzung im Sektor AFOLU kann zur Folge haben, dass *positive* Emissionen aus der Landwirtschaft (z.B. aus der Tierhaltung) mit *negativen* Emissionen (z.B. durch Aufforstung) verrechnet werden. Im Beispieljahr 2005 wurden z.B. für Landwirtschaft positive, für

Forstwirtschaft leicht negative Emissionen berichtet.[5]

Für Deutschland ist das nicht so relevant, schon jedoch für die globalen Emissionszahlen, die wir uns am Ende dieses anschauen.

Atypische Treibhausgase

Bei Treibhausgasen denken die meisten Menschen an CO_2, aber es gibt noch andere wichtige Treibhausgase, insbesondere Methan (CH_4) und Lachgas (N_2O). Diese Treibhausgase sind für die Landwirtschaft besonders wichtig: rund die Hälfte bzw. zwei Drittel dieser Treibhausgase entstanden 2005 im Kontext der landwirtschaftlichen Produktion.[6]

Nun gibt es aber ein Problem: Methan und Lachgas sind zwar im Vergleich zu CO_2 überaus wirksame Treibhausgase, verbleiben aber anders als Kohlendioxid nur begrenzte Zeit in der Atmosphäre. Wie soll man das nun also vergleichen? Üblich ist eine Umrechnung in sogenannte CO_2-*Äquivalente*. Hier wird die Klimawirkung von CO_2 in einem Zeitraum von 20, 100 oder 500 Jahren zugrundegelegt (neuerdings auch 50 Jahre). Je nach gewähltem Intervall sind die Zahlen aber sehr unterschiedlich.

Zur Veranschaulichung: bei der oben genannten "kleinen" Zahl 70 Mt für Emissionen aus der deutschen Landwirtschaft wurde der Zeitraum von 100 Jahren zugrundegelegt. Diese Tabelle illustriert, wie es aussähe, wenn stattdessen ein Zeitraum von 20 oder 500 Jahren zugrundegelegt würde:[7]

Horizont (Jahre)	Emissionen (Mt CO_2-Äquivalente)	Anteil an den Gesamtemissionen
20	133	12,44% von 1070 Mt
100	69	7,06% von 978 Mt
500	49	5.19% von 941 Mt

Die Tabelle zeigt uns, dass Landwirtschaftsemissionen kurzfristig fast doppelt so klimawirksam sind, langfristig aber ca. 1/3 weniger klimawirksam sind. Bei Emissionen aus fossilen Brennstoffen hingegen ist die Klimawirksamkeit immer gleich, weil CO_2 praktisch unbegrenzt in der Atmosphäre verbleibt.

Einmalige und regelmäßige Emissionen

Einer der wichtigsten Klimafolgen der Landwirtschaft sind Landnutzungsänderungen, z.B. Roden von Tropenwald für neue Weideflächen oder Ackerland. Die entsprechenden Emissionen sind *einmalig*. Das Rückgängigmachen dieser Änderungen sind ebenfalls einmalig. Wie sollen solche Emissionen auf jährliche Emissionsbilanzen umgerechnet werden? Oft werden Landnutzungsänderungen auf einen Zeithorizont von 50 Jahren umgelegt - das ist ein Zeitraum, der für eine Wiederbewaldung ausreichen würde.

Woher wollen wir überhaupt wissen, ob eine bestimmte Maßnahme insgesamt gut oder schlecht für das Klima ist, wenn z.B. ein Areal zwar entwaldet wird, aber nun der Produktion von Getreide Raum gibt, welches es erlaubt, andere Flächen stillzulegen?

Erst seit kurzem gibt es systematische Versuche, diese Fragen zu lösen.[8] Diese Ansätze sind hier aber noch nicht eingeflossen.

Landnutzungsänderungen sind nur in der "großen" Zahl der Bundesregierung enthalten, für Deutschland aber auch nicht relevant, da die landwirtschaftlichen Flächen hierzulande nicht zunehmen. Global gesehen spielen Landnutzungsänderungen hingegen eine große Rolle, wie im folgenden deutlich werden wird.

Importierte Emissionen

Landwirtschaft in Deutschland beruht auf importierten Vorprodukten, z.B. Futtermittel für Tierproduktion und Erdgas für Düngemittelproduktion. Wie sollen diese sogenannten "importierten Emissionen" einbezogen werden? Sollen sie im Fall der Landwirtschaft mit "exportierten Produkten" verrechnet werden, und falls ja, mit welchen? Obwohl das Problem bekannt ist, gibt es kein etabliertes Verfahren für diese Berechnung. Falls also z.B. für Deutschland ein Futtermittelimportverbot verhängt würde (was wir z.B. fordern), wäre gar nicht klar, ob sich das auf die offiziellen Daten positiv oder negativ auswirken würde, weil ja evtl. dann noch mehr Futtermittel hier in Deutschland angebaut würden und die anderen Emissionen nicht in der Statistik auftauchen.

Für 2006/7 wurden allein 4,5 Mt "Ölkuchen und Schrote" als Futtermittel importiert, hauptsächlich Soja.[9] Für den Import von Soja aus Brasilien nach Europa wird ein Fußabdruck von 0.77 CO_2-Äquivalenten angegeben (incl. Transport).[10] Das ergäbe überschlagsmäßig 3,35 Mt CO2-eq. für Soja und verwandte Produkte. Die übrigen Futtermittelimporte (Getreide und Mais) fallen weniger ins Gewicht.

Reichert 2008 hat für diesen Zeitraum folgende zusätzliche Emissionen für Importfuttermittel geschätzt:[11,12,13]

Anbau, Verarbeitung und Transport	3,52 Mt
Landnutzungsänderungen im Anbauland	17,1 Mt

Diese Zahlen sind weder in die "kleine" noch in die "große" Zahl der Bundesregierung eingeflossen.

Relevante Emissionsquellen Deutschland

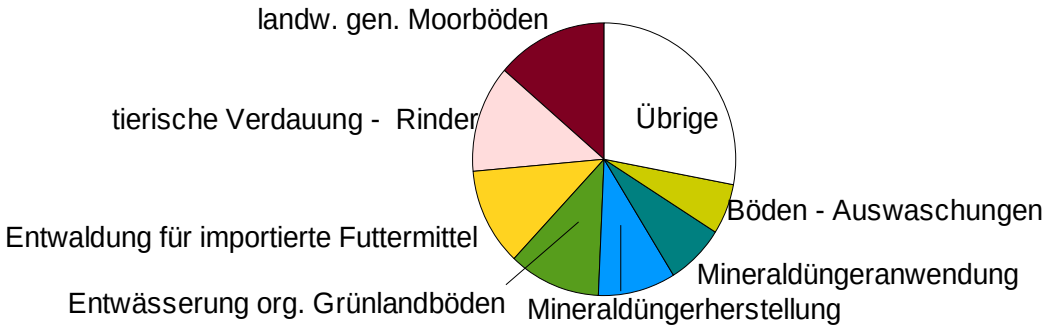
Es folgt nun (auf der nächsten Seite) eine detaillierte Zusammenstellung aller Emissionsquellen, die in die "größere Zahl" der Bundesregierung eingeflossen sind[14], allerdings für das Jahr 2006, zuzüglich der von Reichert geschätzten Emissionen für Futtermittelanbau im Ausland (die Emissionsquellen sind der Größe nach geordnet).

Zur Vergleichbarkeit mit den Daten für Europa und die Welt, die wir uns jetzt gleich anschauen, sind in der zweiten Spalte auch noch mal die Anteile *ohne* importierte Emissionen angegeben.

Diskussion:

- Die Grafik unterstreicht, dass die Treibhausgasemissionen der Landwirtschaft aus ganz unterschiedlichen Quellen stammen.
- 3/4 der Emissionen lassen sich jedoch den ersten sieben Quellen zuordnen.
- Fossile Brennstoffe spielen eine geringere Rolle als oft angenommen.
- Oft kann man in letzter Zeit lesen, dass die Landwirtschaft auch eine Senke für Treibhausgase sein kann.
- Wie der Tabelle zu entnehmen ist, gab es im Jahr 2006 tatsächlich negative Emissionen, die aber gegenüber den positiven Emissionen kaum ins Gewicht fallen. Falls die Landwirtschaft diese Rolle irgendwann einmal spielen soll, müsste sich an diesen Zahlen größenordnungsmäßig etwas ändern.

13.71%	15.94%	Landnutzung - Moore
12.72%	14.78%	tierische Verdauung - Rinder
11.59%		*importierte Futtermittel (Landnutzungsänderungen)*
11.28%	13.11%	Landnutzung - Entwässerung org. Grünlandböden
9.54%	11.09%	*Mineraldüngerherstellung*
7.19%	8.36%	landwirtsch. genutzte Böden - Mineraldünger
5.99%	6.96%	landwirtsch. genutzte Böden - Auswaschungen
4.03%	4.68%	landwirtsch. genutzte Böden - Wirtschaftsdünger
3.92%	4.56%	Energieemissionen - flüssige Brennstoffe*
3.57%	4.14%	landwirtsch. genutzte Böden - organische Böden
3.53%	4.11%	Wirtschaftsdüngermanagement - Rinder
2.38%		*importierte Futtermittel (Anbau,Verarbeitung,Transport)*
2.18%	2.54%	Landnutzung - Nutzungsänderungen min. Böden
1.64%	1.91%	landwirtsch. genutzte Böden - Deposition
1.39%	1.62%	Wirtschaftsdüngermanagement - Schweine
1.05%	1.22%	Landnutzung - Kalkung
0.90%	1.05%	landwirtsch. genutzte Böden - Weidegang
0.80%	0.93%	landwirtsch. genutzte Böden - Ernterückstände
0.58%	0.68%	Landnutzung - Verlust oberirdischer Biomasse
0.57%	0.67%	Energieemissionen - gasförmige Brennstoffe*
0.53%	0.61%	Wirtschaftsdüngermanagement - Geflügel
0.46%	0.54%	tierische Verdauung - Schweine
0.34%	0.40%	landwirtsch. genutzte Böden - Leguminosen
0.34%	0.39%	tierische Verdauung - Schafe
0.27%	0.32%	Landnutzung - Flächenumwandlung in Ackerland
0.21%	0.24%	tierische Verdauung - Pferde
0.21%	0.24%	Wirtschaftsdüngermanagement - Pferde
0.11%	0.13%	landwirtsch. genutzte Böden - Klärschlamm
0.05%	0.06%	Energieemissionen - feste Brennstoffe*
0.03%	0.03%	Wirtschaftsdüngermanagement - Schafe
0.01%	0.02%	Energieemissionen - Biomasse*
0.01%	0.02%	tierische Verdauung - Sonstige
0.00%	0.01%	Wirtschaftsdüngermanagement - Sonstige
-0.02%	-0.03%	Landnutzung - Fixierung oberirdischer Biomasse
-0.47%	-0.54%	landwirtsch. genutzte Böden - CH4-Konsumption
-0.68%	-0.79%	Landnutzung - Umnutzung Acker- in Grünland
100.00%		**Summe**
	100.00%	**Summe (ohne importierte Emissionen)**



Emissionen Europa (Kontinent, nicht EU):

Emissionen Europa (Kontinent):

Zum Vergleich nun noch Zahlen für Europa. Leider haben wir für importierte Emissionen aus Futtermittelimporten keine belastbaren Zahlen gefunden.

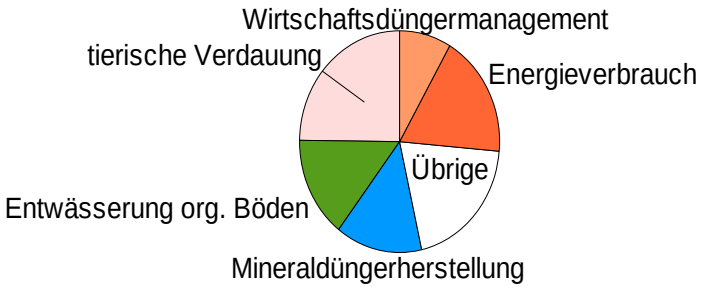
Die Mineraldüngerherstellung haben wir mithilfe von FAOSTAT-Daten zum Mineraldüngereinsatz und Kenndaten von Zhang 2019 geschätzt.[15,16]

Die Zahlen sind diesmal für 2019 und stammen aus der FAOSTAT-Datenbank:

Insgesamt stammen **1.050 Mt** CO2-eq aus der Landwirtschaft, das sind über **25%** der Gesamtemissionen des Kontinents (4.087 Mt CO_2-eq).

- Was hier fehlt sind indirekte Emissionen aus importierten Futtermitteln, die sich in einer ähnlichen Größenordnung bewegen könnten wie in Deutschland.
- Die Entwaldung wurde hier allerdings komplett der Landwirtschaft zugeschrieben. Das stimmt natürlich nicht ganz, denn für Infrastruktur oder Holzeinschlag wird auch teilweise
- Wald gerodet, ohne dass die Fläche nachfolgend landwirtschaftlich genutzt wird. Aber der größte Teil der Entwaldung kommt sicherlich der Landwirtschaft zugute. Außerdem ist die jährliche Entwaldung natürlich nur eine Momentaufnahme - sinnvoller wäre hier z.B. ein gleitender Mittelwert.
- Die ersten fünf Quellen sind für 3/4 der Emissionen verantwortlich, wie aus der zweiten Grafik ersichtlich wird.

26.80%	tierische Verdauung
15.94%	Entwässerte org. Böden
15.10%	*Düngemittelherstellung*
10.45%	Energieverbrauch im landw. Betrieb
9.04%	Wirtschaftsdüngermanagement
7.91%	Entwaldung
7.85%	Mineraldünger
3.89%	Ausgebrachter Wirtschaftsdünger
3.06%	Pflanzenreste
2.93%	Dung auf Weiden
0.70%	Reiskultivierung
0.39%	Felder abbrennen
100.00%	**Summe**



Abschließend die globale Perspektive

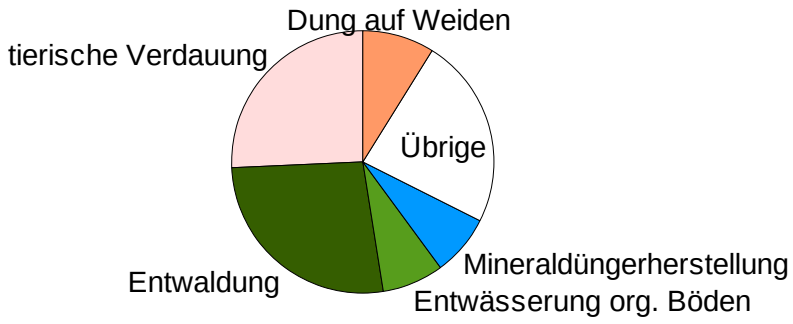
Laut FAO sind das **8.341 Mt** von ca. **35.831 Mt,** also rund **23%** der weltweiten Emissionen.

- Auch hier wurde die Entwaldung komplett der Landwirtschaft zugeschrieben und wiederum ist dies eine Momentaufnahme. Z.B. schätzte Bellarby 2008[17] die Emissionen aus Umwandlung zu

27,33%	Entwaldung
26,21%	tierische Verdauung
7,73%	entwässerte organische Böden
7,65%	*Mineraldüngerherstellung*
7,09%	Dung auf Weiden
6,26%	Reiskulturen
5,57%	ausgebrachter Mineraldünger
4,94%	Energieverbauch im landw. Betrieb
3,62%	Wirtschaftsdüngermanagement
1,76%	pflanzliche Überreste
1,50%	ausgebrachter Wirtschaftsdünger
0,34%	Abbrennen von Feldern

Landwirtschaftsflächen auf **3.500-8.500 Mt** statt wie hier **2.950 Mt.**

- Die ersten 5 Quellen sind wiederum für 3/4 der Emissionen verantwortlich, wie das Diagramm anschaulich macht:



1 Umweltbundesamt: Vorjahresschätzung der deutschen Treibhausgas-Emissionen für das Jahr 2020 - Trendtabellen THG nach Sektoren 2021
2 Bundestag: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Bärbel Höhn, Hans-Josef Fell, Cornelia Behm, Ulrike Höfken und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/4930 – Landwirtschaft und Klimaschutz 2007
3 *Mt* steht für Megatonnen = Millionen Tonnen, zu CO2-eq. siehe unten.
4 IPCC-Report AR5 "Summary for policy makers", S. 53
5 Umweltbundesamt: Vorjahreschätzung der deutschen Treibhausgas-Emissionen für das Jahr 2020 - Trendtabellen THG nach Sektoren 2021
6 UBA 2001 (s.o.)
7 Umrechnungsfaktoren aus AG1AR%5 S. 731 (für Horizont 20) und https://unfccc.int/process/transparency-and-reporting/greenhouse-gas-data/greenhouse-gas-data-unfccc/global-warming-potentials für Horizont 500 (basierend auf AR4).
8 Searchinger, T. D.; Wirsenius, S.; Beringer, T. & Dumas, P. Assessing the efficiency of changes in land use for mitigating climate change. Nature, Springer Science and Business Media LLC, 2018, 564, 249-253
9 Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, B. Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Bundesrepublik Deutschland 2015
10 Gil, J. Carbon footprint of Brazilian soy. Springer Science and Business Media LLC, 2020, 1, 323-323
11 Reichert Tobias & Reichardt, M. Saumagen und Regenwald Klima- und Umweltwirkungen deutscher Agrarrohstoffimporte am Beispiel Sojaschrot: Ansatzpunkte für eine zukunftsfähige Gestaltung. Germanwatch, 2011
12 s.a. Hirschfeld, J. Klimawirkungen der Landwirtschaft in Deutschland. IÖW, 2008, S.21
13 Die Zahlen sind wahrscheinlich etwas zu hoch angesetzt. Geschätzte
14 Wegener, J.-K. Treibhausgas-Emissionen in der deutschen Landwirtschaft – Herkunft und technische Minderungspotenziale unter besonderer Berücksichtigung von Biogas. Georg-August-Universität Göttingen, 2007
15 Zhang WF, Dou ZX, He P, Ju XT, Powlson D, Chadwick D, Norse D, Lu YL, Zhang Y, Wu L, Chen XP, Cassman KG, Zhang FS. New technologies reduce greenhouse gas emissions from nitrogenous fertilizer in China. Proc Natl Acad Sci USA. 2013;110:8375–80,
zitiert nach Chai, R.; Ye, X.; Ma, C.; Wang, Q.; Tu, R.; Zhang, L. & Gao, H. Greenhouse gas emissions from synthetic nitrogen manufacture and fertilization for main upland crops in China Carbon Balance and Management, Springer Science and Business Media LLC, 2019, 14
16 vgl. auch Wood, S. & Cowie, A. A Review of Greenhouse Gas Emission Factors for Fertiliser Production. IEA Bioenergy Task, 2004, 38
17 Jessica Bellarby Bente Foereid, A. H. & Smith, P.: Cool Farming: Climate impacts of agriculture and mitigation p

BEFREIUNG VOM GELD UND EIGENTUM UND KLIMAGERECHTIGKEIT IN DER LANDWIRTSCHAFT

Intro zum Buchprojekt *Befreiung vom Geld und Eigentum ... und warum das noch lange nicht reicht*

Referent: Jörg Buchmann vom Buchkollektiv

Das Buchprojekt ist, wie der Umsonstladen, in dessen Umfeld es seit 2010 entstanden ist, ein anarchistisches Projekt. An der Produktion der Bücher haben rebellische Menschen aus verschiedenen Orten mitgewirkt.

Aus der Kritik an Geld und Eigentum ziehen wir auch die Konsequenz, dass wir das Buch nicht verkaufen, sondern verteilen. Wir hoffen, dass wir im Ergebnis aus Spenden die Produktionskosten von ca. € 5,- pro Band wieder rein bekommen, um auch die anderen Bände drucken zu können.

Als Autor*innen- und Diskussionskollektiv beziehen wir uns dabei insbesondere positiv auf

- Anarch*a-Feminismus
- Kommunistischen Anarchismus
- Radikale Ökologie / Öko-Anarchismus

Band 1 und 2 des Buchprojektes sind ein Versuch einer praxis-bezogenen Analyse und radikalen Kritik der HERRschaftlichen und destruktiven (also zerstörerischen) Strukturen unter denen wir heute leben. Davon sind wir alle bis in unser Innerstes geprägt.

Die Herrschaftsverhältnisse werden dabei nicht einfach aneinander gereiht. Es wird aufgezeigt, wie sie miteinander verwoben sind und sich oft gegenseitig verstärken. Wenn wir die herrschende Ordnung nicht verstehen, wie sollen ‚wir' dann zu einer Praxis kommen, die diese überwindet? Geld und Eigentum, Kapitalismus oder andere Herrschaftsverhältnisse würden ‚wir' unerkannt reproduzieren.

Wer die Erderhitzung, Landgrabbing, das Artensterben oder was auch immer nur als

Auswuchs des demokratisch regierten Kapitalismus sieht, hofft vielleicht auf ‚Reformen'. Wer darin aber den konsequenten Ausdruck eben dieser demokratisch-kapitalistischen, patriarchalen Verhältnisse erkennt, stellt sich die Frage nach Überwindung oder Transformation.

Übersicht über das Buchprojekt:

Band 0:

- Einleitung
- Begriffsklärungen
- Quellen
- Gliederung

Band 1:

- Zur Entstehung von Geld und Eigentum
- Die Kritik des Bestehenden Teil 1

Band 2:

- Die Kritik des Bestehenden Teil 2

Band 3&4::

- Utopien und Versuche der Befreiung vom Geld und Eigentum

Band 5:

- Die Überwindung des Bestehenden
- Die Utopische Perspektive

Der Workshop umfasste 3 Teile:

- Schnelldurchlauf zur Kritik von Geld und Eigentum
- Agrar-Industrie, Erderhitzung und Artensterben
- Landwirtschaft in unserer offenen Utopie

Wir verstehen das als Anregung zur Auseinandersetzung, nicht einzig zu verkündende Wahrheit. Wichtig ist uns, dass Fragen, die sich euch stellen, sowie die Ideen, Kritiken und Anmerkungen von euch zu diskutieren. Wichtig ist auch ein Klima, in dem sich jede* traut was zu sagen.

Zur Kritik von Geld und Eigentum

Wir haben einige Bilder zur Geschichte von Geld und Eigentum zum Einstieg ausgewählt:

- Moses und die 10 Gebote rechtfertigen und schützen Eigentum (u.a. Ehefrau und Sklav*innen).
- In Lydien (Kleinasien) wird ca. -700 die erste Münze geprägt. Produktion und Arbeit schaffen erstmals keine Gebrauchswerte.
- Menschen werden zu Eigentum - Leibeigene bei der Ernte, England ca. 1310
- und Sklav*innen auf den Baumwollfeldern, Louisiana 1850
- Dachau – Hiroshima – Gen-Mais – Erderhitzung: Das Waren produzierende Patriarchat eskaliert die Zerstörung in den Verbrechen des 20. Jahrhunderts.

Eigentum ist nichts Überhistorisches. Es entstand in einem sehr gewaltsamen Prozess und entwickelte sich historisch weiter zum Privateigentum. Das Privateigentum ist heute fast unhinterfragbar, erscheint fast natürlich. Eigentum war faktisch im überwiegenden Teil der Menschheitsgeschichte nicht Grundlage von Gesellschaft. Diese Gesellschaften können als *matriarchale* Kulturen beschrieben werden (Band 1, S.4).

Außerhalb Europas wurden solche Kulturen meist erst mit der Kolonialisierung zerstört. Auch die noch existierenden Restkulturen sind nicht mehr frei von

Eigentum, haben aber noch ein anderes, sozialeres, Verhältnis dazu.

„Tausch ist […] eine historisch späte Entwicklung, ein fundamentaler Bruch mit allem, was in früheren Gesellschaften im Mittelpunkt stand.“(Uli Frank – Band 1, S. 12)

Es lässt sich also festhalten, dass Nutzungskonzepte über lange Zeit kein Eigentum begründen. Solche Nutzungskonzepte bestanden scheinbar durchgängig als Organisationsmodell in matriarchalen Kulturen. Erst frühe patriarchale Kulturen schufen daraus zunächst Kollektiveigentum. Nutzungskonzepte erhielten sich teilweise nach der Einführung patriarchaler Herrschaft. Eine Gesellschaft, die kein Eigentum kennt, braucht aber auch keine Rechtsverhältnisse und keine Regierungsform, um die Eigentumsverhältnisse zu schützen. Und: Nutzungskonzepte können die Basis einer herrschaftsfreien Gesellschaft werden (Band 1, S. 16).

Eigentum ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das alle patriarchalen Gesellschaften prägt. Patriarchale Kulturen, in denen sich Wenige Privateigentum aneigneten, schufen die ersten Formen von Staaten mit gesetzlichem Schutz des Eigentums.

Die Kritik des Bestehenden –Eigentum als Diebstahl

Die Herstellung von Eigentum war und ist bis heute ein brutaler Raubzug des Kapitals. Dieser Raubzug wurde und wird […] ideologisch legitimiert und vom jeweiligen Staat als rechtmäßig erklärt und militärisch gesichert.

Der Raubzug entschädigte im 19. Jahrhundert die armen Männer damit, dass er das Patriarchat modernisierte und Frau und Kinder zu ihrem faktischen Eigentum erklärte.

Die herrschende Ordnung verkauft uns Eigentum als Freiheit.

„Mit dem Aufkommen des Kapitalismus organisierte sich die Vergesellschaftung der Produktion mit der Fabrik als Mittelpunkt. Diejenigen, die in den neuen Produktionszentren, eben der Fabrik, arbeiteten, erhielten einen Lohn; die ausgeschlossen waren, erhielten keinen. Frauen, Kinder und Alte verloren ihre beschränkte Macht, die sie aufgrund der Abhängigkeit der Familie von ihrer Arbeit, die als gesellschaftlich und notwendig betrachtet wurde, besaßen.“ (Mariarosa Dalla Costa)

Frauen wurden zunehmend, in Deutschland erst im späten 17. Jahrhundert, per Gesetz von Tätigkeiten als Meisterinnen, später auch als Gehilfinnen ausgeschlossen. Dieser einzigartige Prozess der ökonomischen und sozialen Abwertung von Frauen war und ist bis heute von grundlegender Bedeutung für die Akkumulation des Kapitals. Das reproduktive Tun vor allem der Frauen wurde damit unsichtbar.

„Marx hat sicher Adam Smiths Verachtung für das ‚Hausgesinde‘ geteilt, die ‚gleich müßigen Gästen verzehren ohne einen Entgelt zurückzulassen‘.“ (Hannah Arendt, Adam Smith zitierend)

Marx erklärte gar die reproduktiven Tätigkeiten als tierisch, legitimierte damit die Abspaltung der reproduktiven Tätigkeiten mit männlich-menschlichem Fortschritt. Die Gleichsetzung von Kapitalismus mit dem Aufstieg der männlich geprägten doppelt freien Lohnarbeit durch Marx trägt bis heute dazu bei, die reproduktiven Tätigkeiten zu verbergen und zu naturalisieren. Die Warenform selbst hat *„es ihrerseits […] nötig […], das als weiblich Konnotierte, nämlich die Haushaltstätigkeit, das Sinnliche, Emotionale, analytisch nicht Erfassbare, Differente, Widersprüchliche*

auszugrenzen und als minderwertig zu betrachten.“ (Donna Farmer)

Diese materielle Umwälzung zur kapitalistischen Ökonomie konnte nur durch massive Gewaltanwendung durchgesetzt werden. Silvia Federici bezeichnet diesen Prozess als Staatsterrorismus. (Band 1, S. 58)

Ökonomie und Herrschaft

„Da die Herrschaft […] alle […] Aspekte der Gesellschaft bestimmt, […] können wir die Ökonomie als eine Manifestation der Herrschaft betrachten.“ (Luciano Lanza)

Vor dem Kapitalismus hat es Ökonomie als eigenständige Sphäre nicht gegeben. Somit war es auch nicht möglich, dass die Ökonomie alle anderen Sphären der Gesellschaft durchdringt.

Die politische Ökonomie ist die bürgerliche Herrschaftsform schlechthin. Damit *„begann eine echte kulturelle Konterrevolution. Die brachte den Menschen dahin, sich selbst und die Gesellschaft in ökonomischen Begriffen zu verstehen.“* (Band 1, S.67-68)

Grundlage des Kapitalismus ist die Abspaltung reproduktiver Tätigkeiten. Kapitalismus kann das Patriarchat deshalb auch nur reformieren, vor allem zu einer unpersönlichen Herrschaft umformen. Wenn eine* als Manager*in o.ä. aufsteigen will, muss eine* die rücksichtslose, patriarchale Logik des Kapitals verinnerlicht haben und diese tagtäglich exekutieren.

„Unsere Unfähigkeit, die Ökonomie wegzudenken, läßt unsere Unfähigkeit deutlich werden, die Herrschaft zu annulieren.“ (Luciano Lanza)

Wenn wir also eine anarchistische, eine herrschaftslose Gesellschaft anstreben, so müssen wir mit dem Konzept der Ökonomie brechen. (Band 1, S.69)

Gewalt als Wesensstruktur der herrschenden Ordnung

Gewalt ist so alt wie Herrschaft, wie das Patriarchat und Kennzeichen jeder von Ein- und Ausschlüssen geprägten Gesellschaft. Die Produktivkräfte aber haben die Möglichkeiten der Zerstörung früher lokal begrenzt. Caesar konnte einige gallische Stämme fast völlig auslöschen, die Salzgewinnung konnte die artenarme Lüneburger Heide schaffen, Regionen wurden für den Bootsbau entwaldet, unzählige Menschen wurden versklavt usw. Die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte aber hat zu einem unvorstellbaren Maß an Zerstörungspotential geführt.

„Gewalttätigkeit ist in die Wesensstruktur dieser Gesellschaft eingebaut.“(Herbert Marcuse) (Band 2, S. 126)

Agrar-Industrie, Erderhitzung und Artensterben

Dieses Kapitel habe ich mit einer Grafik von mir zur Zerstörung der Erde und Fotos eingeleitet:

- Massentierhaltung – Hühner
- Agrarwüste – Weizenernte bis zum Horizont

Ökologie – Oder: Die Kriege gegen die Lebensgrundlagen auf der Erde 2-19

Judi Bari schrieb:

„Von dem sehr angemessenen, aber unglücklicherweise revolutionären Konzept ausgehend, dass soziale Praktiken, die die Fortführung des Lebens auf der Erde bedrohen, beendet werden müssen, brauchen wir eine Theorie revolutionärer Ökologie, die soziale und biologische Aufgaben, Klassenkampf und eine Analyse der globalen Rolle des

korporativen Kapitalismus bei der Unterdrückung der Menschen und der Zerstörung der Natur umfasst.“

Bereits die frühe Landwirtschaft zielt auf die Aneignung von Natur durch den Menschen zur Bedürfnisbefriedung. Aber diese Aneignung ist nicht grundsätzlich zerstörerisch. Diese Aneignung schafft idealerweise Bedingungen, unter denen die Natur einerseits die Dinge zur Bedürfnisbefriedung produziert, andererseits sich als Natur reproduziert. Knicks, Hecken und Waldränder gehören z.B. zu den ökologisch besonders reichen Ökosystemen. Selbst die destruktivste Form von Landwirtschaft, die Agrar-Industrie, kommt nicht ohne einen Rest an Reproduktion von Natur aus. (Band 2, S.224)

Die noch 3,1 Mrd Kleinbäuer*innen im globalen Süden werden überflüssig gemacht. 50 Millionen Farmer*innen und Landarbeiter*innen könnten ihre Arbeit ersetzen. Die Basis auf der das möglich ist, ist die Agrarindustrie: Monokulturen, Zerstörung von Hecken, Mooren, Sümpfen und (Ur-)Wäldern für immer größere Felder, schwere Landmaschinen, Treibstoffe, Bewässerung, Agro-Chemie, Hybrid- und gv-Saatgut. (Band 2, S.224)

Der Ausstoß von klimaaktiven Gasen wirkt zeitverzögert. Die Erderhitzung wird sich noch 30-40 Jahre fortsetzen, nachdem die Gründe für die Aufheizung beseitigt wurden. Die heutige industrielle Landwirtschaft trägt massiv zur Erderhitzung und auf vielen weiteren Wegen zur Zerstörung des Lebens bei (Band 2, 2-19; Globale Landwirtschaft). Sie ist deshalb nicht mehr tragbar für die Erde.

Die Erderhitzung hat andererseits massive Auswirkungen u.a. auf die Vielfalt des Lebens auf der Erde und auf die Möglichkeiten landwirtschaftlicher Produktion. Flächen gehen verloren und es braucht an die veränderten Bedingungen (Hitze, Stürme, Starkregenereignisse, Trockenperioden, …) angepasste Pflanzen. Das erfordert in der Landwirtschaft deutlich mehr gesellschaftlich notwendiges Tun. Gewässer müssen renaturiert werden, Rückhaltebecken und sparsame Bewässerungstechniken sowie von Knicks und Hecken geprägte kleinräumige Felder müssen her. (Band 5 – Die hinterlassenen Aufgaben des Kapitalismus)

Derzeit läuft aber der Prozess weiter Richtung Konzentration und industrieller Landwirtschaft. Unter kapitalistischen Bedingungen speit dieser Prozess die Menschen aber als Überflüssige aus. Die sozialen und ökologischen Folgen sind katastrophal. Wie kann also eine Landwirtschaft aussehen, die nicht auf Herrschaft aufbaut? … eine Landwirtschaft die Emanzipation fördert? … die die Grundlagen des Lebens auf der Erde erhält? (Band 2, S.274)

Nicht-regionale Produkte brauchen viel Energie für den Transport. Tierische Produkte brauchen in der Herstellung ein Vielfaches an Energie in Form pflanzlicher Produkte und setzen entsprechend viel CO_2 frei.

„Weltweit werden laut Umweltbundesamt derzeit rund 10 Millionen Quadrat-kilometer fruchtbares Ackerland allein für die Produktion von Tierfutter genutzt. Das ist fast vier Mal mehr Fläche als für die direkte Lebensmittelproduktion.“ (dw.com, 12.9.2021).

In der Regel wird das Kraftfutter aus dem globalen Süden importiert und treibt dort die Umnutzung von Land an. Die Umnutzung des Landes für die Landwirtschaft trägt weltweit mit 6 – 14 % zur Erderhitzung bei.

Die tabellarische Übersicht der Treibhausgasemissionen auf der folgenden Seite bezieht sich auf konventionelle landwirtschaftliche Produktion:

Treibhausgas-Emissionen von tierischen und pflanzlichen Lebensmitteln in der BRD

Tierische Lebensmittel	CO_2-Äquivalent (g CO_2 pro Kg Lebensmittel	Pflanzliche Lebensmittel	CO_2-Äquivalent (g CO_2 pro Kg Lebensmittel
Rindfleisch	13.300	Speiseöl	1.890
Käse	8.500	Tofu	1.100
Rohwurst	7.820	Teigwaren	920
Geflügelfleisch	3.490	Brot	720
Schweinefleisch	3.250	Obst	450
Eier	2.570	Weizenkörner	415
Frischkäse	1.930	Kartoffeln	200
Milch	940	Gemüse	150
Eingerechnet sind jeweils: Erzeugung, Verarbeitung und Handel			

„Der ökologische Pflanzenbau benötigt wesentlich weniger Energieinput als der konventionelle, da keine energieaufwändigen mineralischen Stickstoffdünger verwendet werden: je nach Untersuchung pro Hektar durchschnittlich etwa die Hälfte bzw. nur ein Drittel.“

Bei tierischen Produkten ist der Unterschied deutlich geringer.

Heute muss jedes Produkt jederzeit im Regal im (Bio-)Supermarkt liegen. Das hat massive Auswirkungen auf die CO_2-Bilanz. Ein Kilogramm regionale, saisonale Freiland-Tomate konventionell bzw. Bio verbraucht 85 bzw. 35g CO_2. Außerhalb der Saison aus dem geheizten Gewächshaus in der Region schwillt der Wert auf 9,3 Kg bzw. 9,2 Kg an. Das ist mehr als eine konventionelle Flug-Tomate von den Kanaren, die 7,2 Kg CO_2 verbraucht. Die Tabelle oben gibt also wohl unbenannt saisonale Durchschnittswerte an. Wird die Saisonalität missachtet, verschwindet der so qualitative Unterschied zum tierischen Produkt. (Band 5 – Ökologische Re_Produktion)

Ökologische Anbauprinzipien bauen organische Bodensubstanz auf, statt sie zu erschöpfen. Sie schaffen so ein dauerhaft tragfähigeres System. Ökologischer Anbau benötigt 45 Prozent weniger Energie. Konventionelle Anbautechniken produzieren 40 Prozent mehr Treibhausgase. Aber: Ökologische Anbauprinzipien sind dezentral. Sie sind nicht der Monopolbildung förderlich. Ökologischer Landbau bleibt also ein Nischenprodukt oder schreitet – noch weit schneller als bisher – auf dem Weg der Anpassung an die Zwänge kapitalistischer Logik voran. Diese Anpassung verlängert die Prozessketten global, ist kaum kontrollierbar, reduziert die ökologischen Vorteile und ist für diverse Skandale der Öko-Landwirtschaft verantwortlich. (Band 2, S. 280)

Kurzer Exkurs

Der neuerliche Umbau der Industriegesellschaft in Richtung erneuerbare Energien und Klimaneutralität wird den Extraktivismus in andere Rohstoff-Bereiche verlagern und sogar noch verschärfen. […] Weltweit steigt die Zerstörung, steigt der Ausstoß von Treibhausgasen. Die reichen Industriestaaten können sich aber als ‚klimaneutral‘ feiern.

Das ist eine neue Erkenntnis von uns, die wir in der Auseinandersetzung mit der herrschenden Klimapolitik ab April 2021 aus der Zusammenführung der verschiedenen Puzzleteile der Klimapolitik gewonnen haben. (Band 2, unveröff. 2. Aufl.)

Landwirtschaft in unserer offenen Utopie

Der Abschnitt wird eingeleitet mit Bildern von

- Landbesetzungen der SOC-SAT, Spanien

- und der Landlosenbewegung MST, Brasilien
- von der nicht-kommerziellem Landwirtschaft auf dem Karlahof in Brandenburg

Wichtige Elemente einer Landwirtschaft von Unten:

- Dauerhafte Tragfähigkeit des Konzeptes (keine weitere Zerstörung unserer Lebensgrundlagen; Dezentralität; von und mit den beteiligten Menschen entwickelt; ...)
- Widersprüche aus dem Stand der Zerstörungen Stück für Stück überwinden / Reparatur der ökologischen und sozialen Schäden durch die ‚warenproduzierenden Patriarchate'
- Befreiung von Warenverhältnissen, Geld und Eigentum
- Rahmen für die Emanzipation der Menschen von Herrschaftsverhältnissen
- Kropotkins ‚Eroberung des Brotes' (Band 4 >> 3-10; Peter Kropotkin, Carlo Cafiero u.a.: Der geldfreie Anarcho-Kommunismus) mag für die, die auf eine Perspektive auf die reichen Industriestaaten fokussieren, überholt erscheinen. Ein Blick auf den globalen Süden, aber auch auf EU-Staaten wie Griechenland und Rumänien zeigt, wie aktuell diese Forderung und der kommunistische Anarchismus ist. Schon der utopische Sozialist Charles Fourier hatte das Recht auf Nahrung als das erste Recht, als Unterbau aller anderen Menschenrechte bezeichnet. Erderhitzung und Artensterben erzwingen es, die anarchokommunistische Perspektive wieder mehr ins Zentrum zu setzen. (Band 4)

Herrschaftsfrei die Re_produktion organisieren – Ökologische Re_Produktion

Entscheidend sind vielmehr Fragen, nach den Grundlagen, auf denen nach Ende des Kapitalismus noch re_produziert werden kann. Diese lassen sich nicht so einfach prognostizieren: Wie lange läuft der krisenhafte Prozess kapitalistischer destruktiver Produktion noch? Welche unzureichenden protektionistischen Maßnahmen werden zuvor und wann getroffen? Welche Zerstörungen bewirkt die aktuelle Ausweitung des Freihandels? Wie entwickeln sich die Folgen des menschgemachten Klimawandels auf die Böden? Werden Tipping Points überschritten und welche Folgen hat das? Die Zerstörungen des Kapitalismus haben bis heute dazu geführt, dass die ökologischen Lebensbedingungen auf der Erde die Menschheit tagtäglich weiter von Bookchins Konzept des ‚Post-Scarcity-Anarchism' (Engl.: Anarchismus jenseits des Mangels) wegbewegt. Die von ‚Straßen aus Zucker' formulierte utopische Perspektive auf die ökologische Seite der Technik oder auch die Aussage der britischen *Anarchist Federation*, dass uns die Technologie für ein sauberes Energie-Versorgungs-System zur Verfügung steht, zeigen deutlich, dass der Ernst der Lage von ihnen nicht annähernd erkannt wird. Rational scheint eine prinzipiell regionale, vegane und ökologische Ernährung die Antwort auf die Frage der Knappheit zu sein. (Band 5 – Ökologische Re_Produktion)

Weite Strecken des Landes, die heute landwirtschaftlich genutzt werden, sind biologisch tot. Hier funktioniert Landwirtschaft nur noch durch Kunstdünger und andere Agro-Chemikalien. Weitgehend zerstörte Böden können nicht einfach in Formen ökologischer Landwirtschaft überführt werden. Es wird eine Übergangsphase notwendig sein, in der die Böden langsam wieder belebt werden, in der die Gifte in Boden und Grundwasser abgebaut, Humus und Bodenlebewesen aufgebaut werden.

Nur eine wirklich ökologische Landwirtschaft ist in der Lage, die ausgelaugten Böden langfristig wieder zu verbessern. Schon zu Zeiten von Kropotkin gab es Gartenbaubetriebe, die fruchtbare Erde im Überschuss produzierten. Auch schlug Kropotkin bereits vor, *„den Boden mit Kulturen von Mikroorganismen zu bevölkern, […] welche den Boden mit jenen kleinen Lebewesen versehen würde, deren die Pflanze so nötig bedarf“*. Aber das bedarf Zeit. Vandana Shiva verweist auf eine Untersuchung, die aufzeigt, dass traditionelle Polykulturen mit einem geringen Energieeinsatz (5 Einheiten) Nährwert von 100 Einheiten produzieren. Industrielle Monokulturen brauchen dafür einen Energieeinsatz von 300 Einheiten.(Band 2, S. 280)

Dezentralisierung und Subsistenz

Sehr viele Dinge können gut und mit vertretbarem Aufwand dezentral auf lokaler / kommunitärer Ebene produziert werden. Grundlage einer ökologisch verträglichen Re_Produktion könnte die kommunitäre Subsistenz-Re_Produktion mit regionaler landwirtschaftlicher Produktion sein.

*„Ein erfolgreicher Prozess agrikultureller Produktion muss darauf basieren, dass die Arbeiter*innen und Bäuer*innen selbst die Dinge organisieren (freiwillige, unbezahlte Kollektivierung), dass das Profit-Motiv ausgeschaltet und die Nutzung von Technik sich zu Eigen gemacht wird.“*

Ernest Callenbach in ‚Ökotopia‘ oder William Morris in ‚Kunde von Nirgendwo‘ beschrieben die Entwicklung von entsprechenden Systemen, die die strikte Trennung in Stadt und Land aufheben.

Uri Gordon beschreibt das als erweiterte Permakultur:

„Permakultur bedeutet in der engeren Definition den Entwurf und die Pflege kultivierter Ökosysteme, die durch die gleiche Vielfalt, Stabilität und Widerstandskraft gekennzeichnet sind wie natürliche Ökosysteme. Als ganzheitliche Herangehensweise der Landnutzung zielt Permakultur darauf ab, Landschaft, Menschen und ‚angepasste Technologien‘ so zu integrieren, dass für Nahrung, Wohnen, Energie und andere Bedürfnisse gesorgt ist.“ S. 198 in: *Uri Gordon: Hier und Jetzt (Orig. 2008; 2010)*(Band 5)

KLIMAKRISE:

Schnelle Lösungen mit neuer Gentechnik?

Pia Voelker

Mit neuen Gentechnikverfahren sollen Pflanzen erzeugt werden, die den Folgen des Klimawandels standhalten. Doch die Anwendung der Verfahren ist mit Risiken verbunden und die Reaktion von Pflanzen auf Stressfaktoren wie Hitze oder Trockenheit komplex und bisher noch nicht vollständig erforscht.

Die Entdeckung von CRISPR-Cas hat die Biotechnologie revolutioniert. Verfahren der neuen Gentechnik, zu denen auch CRISPR-Cas zählt, unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von den älteren Verfahren, da sie beispielsweise zielgerichteter Veränderungen im Erbgut ermöglichen. Dafür werden biologische Werkzeuge genutzt, welche die Sequenz im Genom erkennen können, die verändert werden soll. Zudem ermöglichen die neuen Gentechnikverfahren eine höhere Eingriffstiefe in das Erbgut der Pflanze, insbesondere im Vergleich zu konventioneller Züchtung. Das bedeutet, dass auch besonders geschützte Bereiche des Genoms verändert werden können. All das macht die neuen Gentechnikverfahren zu mächtigen Werkzeugen, die eine Vielzahl an Möglichkeiten eröffnen. Gleichzeitig bringen sie bisher zu wenig erforschte Risiken mit sich, wie beispielsweise ungewollte Umstrukturierungen der DNA. Auch kleine Veränderungen sind daher nicht pauschal als sicher anzusehen. Ein verantwortungsvoller Umgang und eine strenge Regulierung der neuen Techniken sind deshalb unerlässlich.

Die Landwirtschaft muss angesichts der Klimakrise die Emissionen reduzieren und bestenfalls klimaneutral werden, aber sie muss auch extremen und unvorhersehbaren Wetterereignissen wie Hitze, Starkregen oder Dürre trotzen. Diese veränderten Bedingungen sorgen für erhöhten Stress bei Nutzpflanzen und können zu Ernteeinbußen führen. Um Pflanzen mit neuer Gentechnik an den Klimawandel anzupassen, sollen gezielt Gene verändert werden, die an der Reaktion von Pflanzen auf bestimmte Stressfaktoren beteiligt sind. Die Hoffnung ist, dass mit den neuen Gentechnikverfahren komplexe Veränderungen im Erbgut möglich werden, die mit älteren Verfahren nicht möglich waren. Doch die Antworten von Pflanzen auf Stressbedingungen sind kompliziert: Trockentoleranz beispielsweise ist ein sehr komplexes Merkmal, an dem viele Gene beteiligt sind. Diese komplexen Zusammenhänge müssen noch in ihrer Gesamtheit verstanden werden. Eine Analyse der marktorientierten Anwendungen von neuen Gentechniken zeigt zudem, dass es derzeit noch keine Pflanzen gibt, die besonders gut mit Stressfaktoren wie Trockenheit, Hitze oder Nährstoffmangel umgehen können.

Aber abgesehen davon, dass die Wissenschaft sich noch in der Grundlagenforschung befindet, wird ein Fokus auf die Anwendung von Technologien wie Gentechnik der Komplexität der Klimakrise nicht gerecht. Es sollte in Zukunft vielmehr um ein generelles Umdenken gehen,welches eine Resilienz landwirtschaftlicher Systeme gegenüber klimatischen Schwankungen anstrebt. So können breiter aufgestellte Anbausysteme aus Mischkulturen verschiedener Arten und lokal angepasster Sorten das Anbaurisiko deutlich senken. Landwirtschaftliche Systeme müssen also ökologisch so stabil wie möglich gestaltet werden. All diese Faktoren werden bei einer Fokussierung auf technische Lösungen nicht mitgedacht. Aus dieser Perspektive heraus ist es wichtig, die Risiken durch Klimakrise und Artensterben zu minimieren, statt auf technologiefixierte Lösungen zu setzen und uns damit neue, bisher unkalkulierbare Risiken in die Landwirtschaft und auf den Teller zu holen.

Wir brauchen systemische Resilienz statt schneller Lösungen!

Pia Voelker ist Referentin im Fachbereich Landwirtschaft und Lebensmittel im Gen-ethischen Netzwerk e.V. in Berlin. Sie ist Redakteurin und Autorin für das Fachmagazin Gen-ethischer Informationsdienst (GID) und Redakteurin sowie Sprecherin für den Podcast „HINGEHÖRT & NACHGEFRAGT“.

Leseempfehlungen:

- Die Probleme, die der Klimawandel für die Landwirtschaft hervorbringt, sind zahlreich. Sie muss sich an die Herausforderungen anpassen und gleichzeitig Reduktionsstrategien entwickeln. Schnelle Lösungen mittels neuer Gentechnikverfahren wie CRISPR-Cas erscheinen da verlockend. Aber sie werden kontrovers diskutiert. Wo liegt das Problem? Ein Gespräch mit Zsofia Hock von der Schweizer Allianz Gentechnikfrei (SAG). https://open.spotify.com/episode/4gL43VElsMlUMfcojP3p4g?si=3c7c22d308334440

- Podcast-Folge: „Landwirtschaft im Klimawandel: über Agrarökologie und die Rolle der Gentechnik in der Klimawandelanpassung“: Veränderungen in Witterung und Klima wurden in den letzten Jahren immer schneller und unberechenbarer. Anpassungssysteme zu finden, die die Risiken durch den Klimawandel minimieren, sind daher existenziell. Jenseits der Gentechnik stehen uns viele Möglichkeiten zur Verfügung. Ein Gespräch mit der Agrarbiologin Wiebke Beushausen (INKOTA) über Agrarökologie und die Notwendigkeit eines Umdenkens in der Landwirtschaft. Welche Rolle spielt die Gentechnik dabei?. https://open.spotify.com/episode/4gE1N4eb8W9fMEUlMeLtnX?si=08d5f6594af645c5

- Ausgabe Nr.255 unseres Fachmagazins „GID“ zum Thema Landwirtschaft im Klimawandel: https://www.gen-ethisches-netzwerk.de/publikationen/gid/255

- Dossier „Klimawandel – Warum Genome Editing keine Lösung ist“: https://www.gentechfrei.ch/de/168-themen/klimawandelPodcast-Folge: „Schnelle Lösungen mit neuer Gentechnik? Landwirtschaft im Klimawandel“: (Schweizer Allianz Gentechfrei)

foto: konevi auf pixabay

Geforscht wird unter anderem an Getreidesorten wie Gerste oder Weizen

SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

Markus

Die aktuelle landwirtschaftliche Produktionsweise mit ihrer Monokultur und dem Einsatz von Pestiziden führt zu Bodendegradation und Artensterben. Inklusive der vor- und nachgelagerten Prozesse verursacht das Ernährungssystem 21-37% aller Treibhausgasemissionen[1].

Weiter so wie bisher mit immer mehr Industrialisierung, mehr Gentechnik und größeren Flächen ist keine Lösung, sondern verschärft nur die oben genannten Probleme. Auch bei der „konventionellen" ökologischen Landwirtschaft führt die Marktlogik zu immer weiterer Konzentration und damit zu mehr Monokultur. Die Idee einer durch Roboter automatisierten kleinteiligen Landwirtschaft wird als eine mögliche Lösungsstrategie gesehen, durch den höheren Energieverbrauch und den erheblichen technischen Aufwand wird dies aber auch keine Lösung sein.

Eine zukünftige Landwirtschaft, welche die Ressourcen der Erde nicht übernutzt und für alle Beteiligten nicht ausbeuterisch ist, wird kleinteilig, lokal und solidarisch sein müssen. Wie so eine zukünftige Landwirtschaft aussieht, beschreibt das Buch „Berlin isst anders" des Berliner Ernährungsrates[2] sehr gut.

Die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) ist dabei Experimentierfeld und Lernort für eine zukünftige Landwirtschaft. Die Produktion erfolgt lokal, saisonal und nach den Bedürfnissen der Mitglieder. Es können Methoden umgesetzt werden, die ansonsten kaum möglich sind - Anbau samenfester Sorten, Permakultur, Agroforst und damit die Förderung der Artenvielfalt und ein verantwortungsvoller Umgang mit Boden, Saatgut und Wasser.

In der Solawi besteht ein direkter Kontakt zu den Produzent:innen, die Risiken und die Erträge werden gemeinschaftlich und solidarisch geteilt und die Mitglieder entscheiden und gestalten aktiv mit. Die Solidarität muss hierbei immer wieder neu erarbeitet werden. Zwischen lokalen Solawis kann es zu Konkurrenzsituationen kommen, diese sollten durch die Bildung lokaler Netzwerke vermieden und abgemildert werden. Auch die Abgrenzung zu rechten Tendenzen, wie zum Beispiel der Anastasia-Bewegung, muss aktiv erfolgen um Aneignungen vorzubeugen[3].

Das Prinzip von Solawis ist ein weltweites Phänomen: In Japan ist ein Viertel der Haushalte an einer „Teikei" beteiligt, in Nordamerika gibt es aktuell 13.000 „community-supported agriculture"- Farmen, in Frankreich mehr als 2.000 Initiativen und

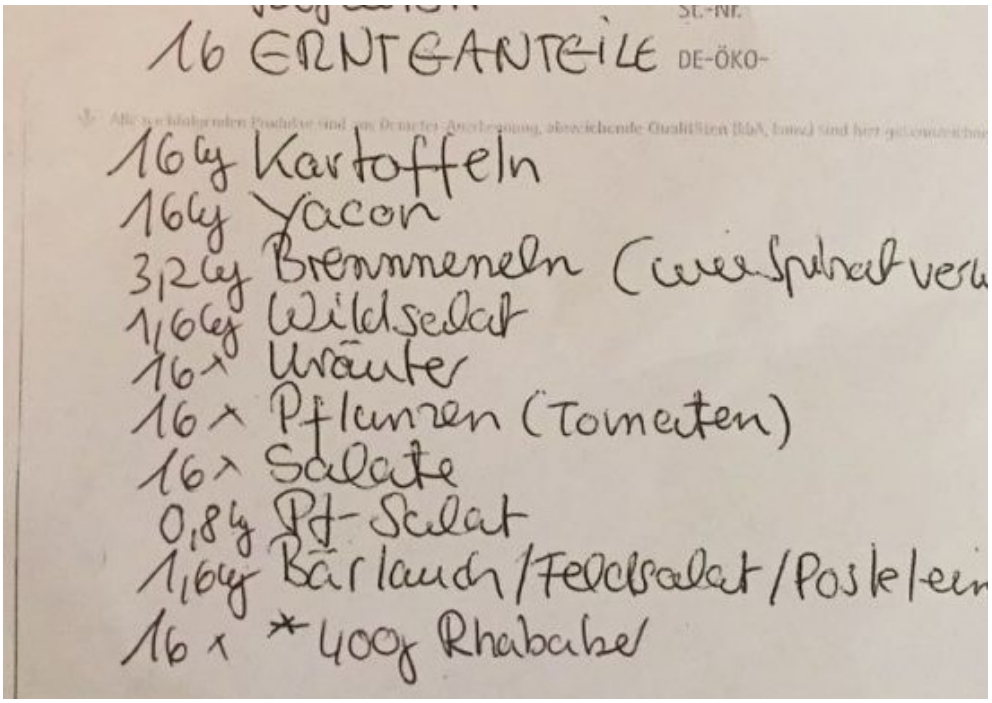
in Deutschland bald 400 Solawis laut dem Netzwerk *Solidarische Landwirtschaft*[4].

markus:

Technisch-naturwissenschaftlicher Hintergrund. War bei verschiedenen Gemeinschaftsprojekten (Gemeinschaftsgärten, Solawi, u.a.) in Dresden dabei. Ist aktiv im Commons-Institut und interessiert sich für die theoretischen Hintergründen und ihre Bedeutung für die praktische Umsetzung.

Anmerkungen:

1. https://www.weltagrarbericht.de/themen-des-weltagrarberichts/klima-und-energie.html
2. https://ernaehrungsrat-berlin.de/berlin-isst-anders/
3. https://www.solidarische-landwirtschaft.org/das-netzwerk/arbeitsgruppen/rechte-tendenzen
4. https://www.solidarische-landwirtschaft.org/solawis-finden/auflistung/solawis



RINDER FÜR KLIMASCHUTZ? ACHTUNG GREENWASHING!

Friederike Schmitz

Wenn es um die Klimabilanz der Landwirtschaft geht, steht die Rinderhaltung oft besonders im Fokus: Vielen Studien zufolge ist sie für besonders hohe Treibhausgasemissionen verantwortlich, u.a. weil Rinder als Wiederkäuer Methan ausstoßen, ein sehr wirksames Treibhausgas. Die Produktion von einem Kilo Rindfleisch verursacht laut Our World in Data achtmal so viel Kohlendioxid-Äquivalente wie ein Kilo Schweinefleisch und ganze hundertmal so viel wie ein Kilo Erbsen.[1] Rindfleisch und auch Milchprodukte gehören demnach zu den klimaschädlichsten Lebensmitteln überhaupt.

In den letzten Jahren wird diese Auffassung allerdings immer öfter in Frage gestellt, sowohl im deutschsprachigen Raum als auch international. „Mit Rindern das Klima retten“ lautet zum Beispiel der Titel eines Artikels in der Allgäuer Zeitung vom April 2021.[2] Der Text erzählt von dem Projekt „KUHproKLIMA“, für das sich u.a. acht bayerische Milchbetriebe zusammengetan haben. Gerade Grünlandbetriebe mit Rindern könnten „positiv auf die wesentlichen Ökosystemprozesse einwirken, die in ihrer Gesamtheit das Klima positiv beeinflussen“, heißt es im bunten Flyer, der das Projekt erklärt. Im „Klima-Labor“, einem Podcast von ntv, berichtet ein Agrarwissenschaftler, die Idee vom „Klimakiller Kuh“ sei ein „irreführendes Narrativ“.[3] Und in der taz-Kantine in Berlin findet im Mai 2022 eine Veranstaltung mit dem klaren Titel „Warum die Kuh kein Klimakiller ist“ statt, bei der auch gleich regionales Rindfleisch serviert wird.[4]

International hat sich die erfolgreiche Doku „Kiss the Ground“ dieselbe Botschaft zu eigen gemacht. Der Film behauptet zusammen mit Verteidiger*innen einer so genannten regenerativen oder holistischen Weidewirtschaft nicht nur, dass die Rinderhaltung unter bestimmten Bedingungen harmlos sein kann, sondern sogar darüber hinaus, dass mithilfe von grasenden Rindern der Klimawandel umgekehrt werden könne. Davon ausgehend lautet der Titel eines Artikels im britischen Telegraph übersetzt: „Um den Planeten zu retten, sollten wir mehr Fleisch essen, nicht weniger“.[5]

Was ist von diesen Behauptungen zu halten? Im Folgenden werde ich mehrere Thesen voneinander unterscheiden und zeigen, dass es sich bei dem Versuch, das Image der Rinderhaltung vor dem „Klimakiller“-Vorwurf

zu retten, letztlich um einen ziemlich klaren Fall von Greenwashing handelt.

Eine zentrale Figur in der deutschen Debatte ist die Tierärztin Anita Idel. Sie hat schon 2010 das Buch „Die Kuh ist kein Klima-Killer!“ veröffentlicht, das mittlerweile in achter Auflage erschienen ist. Sie hält Vorträge bei Bauerntagen, schreibt Gutachten für grüne Politiker, nimmt an Diskussionen auf Biomessen teil und gibt Interviews. Ein Ergebnis sind diverse Medienartikel mit Überschriften wie „Weidetiere helfen, das Klima zu schützen“.[6] Zahlreiche Institutionen machen sich diese Sichtweise zu eigen, vor allem im Bereich der ökologischen Landwirtschaft.[7]

Was behauptet Anita Idel genau und wie begründet sie ihre Position? Die Argumentation geht so: In Böden, auf denen Kühe weiden, kann bei gutem, extensivem Weidemanagement der Humusgehalt steigen. Auf diese Weise wird Kohlenstoff im Boden eingelagert und Kohlendioxid aus der Atmosphäre entfernt. Die Rinder seien für diesen Prozess entscheidend, sagt Idel. Gras und Grasfresser hätten sich gemeinsam entwickelt, die Beweidung löse bei den Pflanzen einen Wachstumsimpuls aus. So bilden sie mehr Biomasse, die später zu Erde wird. Die fruchtbarsten Böden der Welt seien auf diese Weise entstanden, indem Gräser und Grasfresser zusammenwirkten.

Zum Klimakiller werde die Kuh erst dann, wenn sie Kraftfutter zu fressen bekäme, um mehr Milch zu geben. Denn beim Anbau von Mais und anderen Futterbestandteilen entstehen große Mengen Lachgas. Idel kritisiert daher die Idee, dass „effizientere“ oder intensiver genutzte Kühe besser fürs Klima wären. Wenn man die Haltungssysteme ganzheitlich betrachte, sei das Gegenteil der Fall: Weidekühe, die nur Gras fressen, hätten eine bessere Klimabilanz als die im Stall mit Kraftfutter gedopten Hochleistungstiere.[8]

Aktuelle Studien geben Idel in diesem letzten Punkt tatsächlich recht: Extensive Weidehaltung ist weniger klimaschädlich als Stallhaltung.[9] Aber daraus folgt keineswegs, dass die Weidehaltung gut fürs Klima wäre! Sie ist eben nur weniger schlecht. Die Emissionen sind geringer, aber nicht gleich null oder gar negativ, sondern noch immer zwei- bis dreimal so hoch wie diejenigen von pflanzlichen Milchalternativen.[10] Wenn man genau liest, behauptet Idel in ihrem Buch auch gar nicht, dass bei Weidehaltung keine Emissionen anfielen. Trotzdem ist es genau diese Botschaft – Weidekühe seien Klimaretter – die vielerorts verbreitet wird. Und eben nicht nur in Deutschland.

In den USA, nicht zufällig der größte Rindfleischproduzent der Welt, gibt es eine regelrechte Bewegung, die das Image der Rinderhaltung rehabilitieren will. Das Zauberwort der dortigen Anhänger*innen, das auch zunehmend hierzulande verwendet wird, lautet „Regenerative Grazing“, „regenerative Weidewirtschaft“. Einer der geistigen Väter des Konzepts ist der Südafrikaner Allan Savory. Sein TED-Talk aus dem Jahr 2008 wurde bereits fünf Millionen Mal angeschaut.[11]

Seine Behauptungen sind um einiges steiler als die von Anita Idel: Wenn wir nur mehr Rinder auf Weiden halten würden, könnten wir überall erodiertes Land wiederbeleben, Wüsten begrünen und insgesamt den Klimawandel nicht nur aufhalten, sondern praktisch umkehren. Alle Treibhausgase, die seit der Industrialisierung in der Atmosphäre gelandet sind, könnten nämlich über die richtige Beweidung in Grasland eingelagert werden. Nach Savory braucht es dafür aber nicht die normale extensive Weidehaltung, sondern ein spezielles Management, bei dem man große Herden von Tieren auf verschiedenen Flächen rotieren lässt. In vielen Fällen müsse man die Gesamtzahl der Tiere sogar erhöhen, um beste Ergebnisse zu erzielen. Die Welt retten und dabei weiter

oder sogar noch mehr Steaks essen – was für ein Versprechen!

Das Problem ist nur: Die steilen Behauptungen, die großen Versprechen sind Humbug. Es ist zwar richtig, dass die Art des Weidemanagements einen großen Unterschied machen kann – insofern wäre es auf vielen Flächen tatsächlich sehr vorteilhaft, das Management zu verändern, um die Emissionen zu reduzieren. Aber die Idee, dass Rinderhaltung positiv fürs Klima sein könnte, lässt sich wissenschaftlich nicht untermauern, im Gegenteil.

Ein Forschungsnetzwerk an der Universität Oxford veröffentlichte im Jahr 2017 eine umfassende Metastudie genau zu der Frage, welche Rolle die Weidewirtschaft mit Wiederkäuern für die Klimakrise spielen kann, und bezog sich dabei auch direkt auf die Konzepte von Savory und Co. Sie kamen zu folgenden Ergebnissen: Die Daten dazu, wie viel Kohlenstoff man durch Beweidung im Boden einlagern kann, sind uneinheitlich und sehr widersprüchlich. Die Wirkungen sind, wenn überhaupt vorhanden, klein. Insgesamt verursacht die Weidewirtschaft viel mehr Treibhausgase, als mithilfe dieser Beweidungsmethoden eingelagert werden könnten.[12]

Andere Studien zeigen, dass man mithilfe bestimmter Methoden beim Pflanzenbau ebenfalls Treibhausgase einlagern kann, während man zugleich mehr Nahrung pro Fläche erzeugt.[13] Das ist also kein spezieller Vorteil der Weidehaltung. Und noch viel größere Mengen könnte man auf geeigneten Flächen durch Renaturierung einlagern.[14]

Es gibt noch eine andere Gruppe von Argumenten, mit der die Rinderhaltung verteidigt werden soll. Auf sie greift zum Beispiel der Agrarökonom Friedrich Kuhlmann zurück.[15] Die Kernidee dabei ist, dass der Methan-Ausstoß der Rinder anders bewertet werden müsse, als das normalerweise in den etablierten Emissionsbilanzen geschehe.

Kuhlmann verweist in seinem Artikel erstens darauf, dass es schon vor der Industrialisierung in Deutschland hohe Zahlen an Rindern gegeben habe und ihre Methan-Emissionen daher keine relevante Rolle für die Klimakrise spielen könnten. Der erste Teil der These ist zwar richtig, aber daraus folgt nicht, dass die Emissionen der heutigen Rinder keinen negativen Effekt haben. In einer Replik auf Kuhlmanns Artikel stellen zwei Wissenschaftler vom Thünen-Institut fest, dass es keinen „harmlosen Basisemissionswert eines Sektors“ gibt.[16] Und aus der Tatsache, dass Deutschland schon früh viele Treibhausgasemissionen verursacht habe, könne man auch im Sinne der globalen Gerechtigkeit keine dauerhaften Verschmutzungsrechte ableiten.

Kuhlmann bringt außerdem die These vor, dass Methan-Emissionen gar nicht zur Klimaerwärmung beitrügen: Weil das Methan innerhalb von etwa zehn Jahren wieder zu Kohlendioxid zerfällt, sei es Teil des natürlichen Kohlenstoffkreislaufs – die Tiere würden praktisch nur das ausscheiden, was die Futterpflanzen zuvor aufgenommen hätten. Auch das wird von den beiden Thünen-Wissenschaftlern klar zurückgewiesen: Methan hat in der Zeit, bevor es zerfällt, eine viel höhere Erwärmungswirkung als Kohlendioxid. Um den Klimawandel kurzfristig zu senken, müssen also insbesondere die Methanemissionen kurzfristig reduziert werden.

Andere Autoren leiten aus der Tatsache, dass Methan in vergleichsweise kurzer Zeit zerfällt, noch ein weiteres Argument ab: Sofern die Rinderbestände gleich blieben, zerfällt immer genauso viel Methan aus der Rinderverdauung, wie zeitlich neu entsteht – die Methanlevel bleiben unverändert. Daraus folge, dass die Rinderhaltung in einer Region, sofern die Tierzahlen stagnieren, keine Erwärmungswirkung haben könne.[17] Auch das stimmt aber nicht. Zum einen ist es willkürlich, eine bestimmte Region

herauszuheben, wo die Bestände schon lange hoch sind – letztlich wieder eine global ungerechte Schuldverschiebung. Zum anderen trägt ein hoher Methanlevel vielleicht nicht zur Erwärmung, aber zur Wärme bei – und die Erdtemperaturen sind ja jetzt schon längst zu hoch. Ein sinkender Rinderbestand könnte umgekehrt sogar kühlende Wirkung haben – in Anbetracht der Klimakrise eine Chance, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen! Hinzu kommt, dass freiwerdende Flächen zur Renaturierung, zum Beispiel zur Wiedervernässung von Mooren genutzt werden können, und dann immense Mengen an Treibhausgasen einlagern könnten.

Die Rinderhaltung ist und bleibt also extrem klimaschädlich – und eben nicht nur wegen des Methans, sondern auch wegen des enormen Flächenbedarfs.

An dieser Stelle werden einige Verteidiger*innen der Rinderhaltung womöglich einwenden, dass die Weidehaltung von Rindern aus anderen Gründen unbedingt bewahrt werden müsse, insbesondere weil sie dazu diene, artenreiches Grünland zu erhalten. Auch dagegen gibt es gute Argumente: Erstens handelt es sich nur bei rund 4 Prozent des deutschen Grünlands um artenreiches Grünland. Die anderen Flächen werden intensiv genutzt, d.h. stark gedüngt und mehrmals im Jahr gemäht – nur dann lohnt es sich wirtschaftlich, dort Tierfutter zu erzeugen. Am Ende wächst dort nur noch eine Sorte Gras, das ist sogar weniger als in einem Fußballrasen.[18] Zweitens kann man artenreiche Magerwiesen – die natürlich in der Tat für viele Spezies wertvoll sind – auch anders und besser erhalten als durch kommerzielle Rinderhaltung, zum Beispiel durch Mähen oder auch durch reine Naturschutz-Beweidung mit Tieren, die nicht auf hohe „Leistungen“ gezüchtet sind. Und selbst wer glaubt, dass Beweidung unerlässlich ist, muss anerkennen, dass sie im Konflikt, nicht in Harmonie mit Klimaschutzzielen steht.

Das Problem an der Bewegung für Kühe als Klimaretter ist nun allerdings nicht nur, dass ihre steilen Thesen über die positive Wirkung bestimmter Formen von Rinderhaltung sich nicht rechtfertigen lassen. Das noch größere Problem liegt darin, dass ihre Verfechter*innen letztlich dazu beitragen, die gesamte Fleisch- und Milchwirtschaft grünzuwaschen – auch die Formen, die ihren eigenen Idealen gar nicht entsprechen. Denn tatsächlich erfordert ja das „Regenerative Grazing“ nach Allan Savory ein ganz bestimmtes Weidemanagement. Und Anita Idel in Deutschland streitet theoretisch für eine Rinderhaltung, bei der die Tiere ausschließlich von Gras ernährt werden. Wenn es aber um die Werbung für die Praxis geht, ist das offenbar nicht so wichtig.

Zum Beispiel wenn das Ziel ist, eine Landkarte voller „Regenerativer Bauernhöfe“ zu veröffentlichen. Die Organisation „Regeneration International“ präsentiert eine solche Karte auf ihrer Website: Tausende Farmen auf der ganzen Welt zeigen, wie verbreitet die Praxis schon ist. Wirklich? Ein Journalist meldete bei der Organisation einen Milchbetrieb als regenerativen Hof an – prompt wurde er auf der Karte aufgeführt. Es gab nicht nur keine Kontrolle, ob dort tatsächlich irgendwelche Regeln befolgt werden. Den Milchbetrieb gibt es in Wahrheit gar nicht – er war bloß ausgedacht.[19] Viele andere Höfe auf der Karte sind zwar real, aber welche Art der Landwirtschaft sie genau betreiben, ist offensichtlich völlig unklar. Bei einigen kann man die Produkte direkt bestellen mit dem guten Gefühl, dass man „regenerativ“ erzeugte Lebensmittel kauft. Die meisten Höfe verkaufen Tierprodukte.

In der Facebook-Gruppe „Soil 4 Climate“, die auch zum regenerativen Netzwerk gehört, wird Rindfleisch regelmäßig als umweltfreundlichstes Nahrungsmittel gefeiert. Nicht wenige Mitglieder verteidigen

sogar immer wieder die ganz normale Rindfleischproduktion, so wie sie heute in den USA und anderswo verbreitet ist, weil die Tiere ja immerhin oft einen Teil ihres Lebens auf der Weide verbrächten.

Aus dieser Gemeinschaft kommen zugleich einige der schärfsten Angriffe auf die vegane Lebensweise. Monokulturen und Chemie – das sei die Essenz des Vegan-Trends. Industrieller Ackerbau, Gentechnik und Ackergifte seien das eigentliche Problem der heutigen Landwirtschaft, Tierhaltung und besonders die Weidewirtschaft dagegen harmlos oder sogar vorteilhaft. Dass ein Drittel der Getreideernte in den Futtertrögen landet, wird dabei genau unterschlagen wie die Tatsache, dass ein Großteil der globalen Weideflächen übernutzt wird – eine Katastrophe für die Böden und das Klima.

Auf diese Weise sorgt die Grazing-Bewegung also letztlich für ein Greenwashing der gesamten Tierindustrie. Kein Wunder also, dass schon Großkonzerne mit einsteigen: In Nordamerika setzen sich Firmen wie Danone, General Mills, Cargill, McDonald's und Nestle für so genannte regenerative Praktiken der Rinderhaltung ein.[20] Auch in Grobritannien hat McDonald's ein Regenerative-Grazing-Projekt auf den Weg gebracht.[21] Vordergründig wollen sie alle ihre Emissionen verringern – was man natürlich als positive Entwicklung werten kann. Die Gefahr besteht allerdings darin, dass die Verringerung sehr klein, der Marketing-Effekt aber umso größer ist. Es gibt bei mehreren Programmen keine festen Vorgaben für die Landwirt*innen und der Verdacht liegt nahe, dass es bei all den Bemühungen mindestens auch darum geht, die Fleisch- und Milchproduktion in Zeiten der Klimakrise weiter profitabel zu halten.[22]

Auch in Deutschland werden die Bedingungen für die vermeintlich klimafreundliche Weidewirtschaft je nach Bedarf zurechtgebogen. Ein Tagesschau-Beitrag zum Beispiel porträtiert einen Biomilchbetrieb in Hessen. Dort könne man lernen, „warum Kühe keine Klimakiller sind“.[23] Auch Anita Idel kommt zu Wort. Nicht thematisiert wird, dass die Kühe auf dem Betrieb keineswegs nur von Gras leben, sondern wie fast alle Milchkühe in Deutschland zusätzlich Getreide fressen – das noch nicht einmal aus der Region kommt.[24] Aber Hauptsache Weide!

Der Mythos von der klimafreundlichen Rinderhaltung führt so letztlich auch dazu, dass es in wichtigen Debatten nicht um den Rückbau der Tierbestände, sondern allein um die Art und Weise der Tierhaltung geht – man diskutiert zum Beispiel darüber, mit welchen Maßnahmen man Bäuer*innen dazu bringen kann, ihre Rinder auf die Weide zu schicken, anstatt darüber, welche Anreize es braucht, damit Bäuer*innen mit der Tierhaltung aufhören. Auf der Ernährungsseite wird dann auf Informationsveranstaltungen wie in der taz-Kantine, wo es um Klimaschutz gehen soll, Rindfleisch serviert, anstatt den Gästen vielfältige pflanzliche Gerichte schmackhaft zu machen.

Dabei zeigen eine Vielzahl an Studien mittlerweile eindeutig, worum es gehen muss: Eben nicht um den Umbau, sondern um den drastischen Abbau der Tierzahlen und eine entsprechende Ernährungswende. Die Planetary Health Diet gibt an, welche Mengen an Tierprodukten noch mit den planetaren Grenzen vereinbar sind – bei rotem Fleisch, also Schweine- und Rindfleisch, braucht es eine Reduktion um etwa 90 Prozent.[25] Tierethik und Tierrechte sprechen natürlich außerdem dafür, dass wir fühlende Lebewesen nicht mehr züchten, für unsere Zwecke nutzen und töten, wenn es doch gut anders geht.

Zwar ist auch klar: Kleine Familienbetriebe, die nach Biorichtlinien ein paar Rinder halten, sind nicht die erste Adresse, wenn wir einen gesellschaftlichen Ausstieg aus der Tierindustrie organisieren wollen. Offensichtlich müssen dabei zuoberst die industriellen Tierfabriken auf der Liste

stehen, die großen Milch- und Mastbetriebe, die Schweine- und Hühnermastanlagen, die Megaschlachthöfe. Die kleinbäuerliche Rinderhaltung bzw. die Weidehaltung ist aber keine relevante Alternative und wir sollten es nicht akzeptieren, wenn sie als solche präsentiert wird.

Anmerkungen

1 https://ourworldindata.org/environmental-impacts-of-food
2 https://www.allgaeuer-zeitung.de/allgaeu/kempten/kuh-pro-klima-im-oberallg%C3%A4u-mit-rindern-das-klima-retten_arid-286351
3 https://www.n-tv.de/wissen/Wiederkaeuer-im-Klima-Labor-von-ntv-Klimakiller-Kuh-Ein-irrefuehrendes-Narrativ-article22890482.html
4 https://taz.de/Drei-Gaenge-Menue-mit-gutem-Gewissen/!5814422/
5 https://www.telegraph.co.uk/news/2021/10/30/save-planet-should-eat-meat-not-less/
6 https://www.heise.de/tp/features/Weidetiere-helfen-das-Klima-zu-schuetzen-4725693.html
7 Demeter: https://www.demeter.de/horngeschichten-170821; Neuland: https://www.neuland-fleisch.de/fleisch-aus-weidehaltung/;
8 Siehe „Die Kuh ist kein Klimakiller“ sowie den Beitrag von Anita Idel in der Studie „Vom Mythos der klimasmarten Landwirtschaft – oder warum weniger vom Schlechten nicht gut ist“, https://www.martin-haeusling.eu/presse-medien/publikationen/2130-studie-vom-mythos-der-klimasmarten-landwirtschaft.html
9 https://www.umweltbundesamt.de/presse/pressemitteilungen/umweltbilanz-von-milch-weidehaltung-schlaegt
10 Laut UBA-Studie verursacht Kuhmilch in der emissionsärmsten Variante und Berechnungsmethode (nach Allokation der Emissionen auf Fleisch- und Milchprodukte) mindestens 0,89 kg CO2eq pro Kg, während Sojamilch bei 0,4 und Dinkel- und Hafermilch bei 0,3 kg CO2eq liegen. (Siehe: https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/sichtbarmachung-versteckter-umweltkosten-der; https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1198026/umfrage/co2-fussabdruck-von-milchprodukten-eiern-und-milchalternativen-in-deutschland/)
11 https://www.youtube.com/watch?v=vpTHi7O66pI
12 Studie „Grazed and confused“, siehe https://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/reports/fcrn_gnc_report.pdf
13 Siehe z.B. https://www.thuenen.de/media/institute/ak/Allgemein/news/Thuenen_Working_paper_112_4Promille_Initiative.pdf
14 https://www.science.org/doi/abs/10.1126/science.aaq0216
15 https://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/354
16 https://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/369
17 https://cabiagbio.biomedcentral.com/articles/10.1186/s43170-021-00041-y
18 https://www.deutschewildtierstiftung.de/aktuelles/gruenland
19 https://medium.com/@unpopularscience/the-regenerative-ranching-racket-fe6cce917a42
20 https://civileats.com/2021/09/08/is-the-future-of-big-dairy-regenerative/; https://www.thecattlesite.com/news/55811/the-nature-conservancy-cargill-mcdonalds-target-unite-to-support-regenerative-agriculture-practices/
21 https://www.farminguk.com/news/mcdonald-s-uk-launches-regenerative-grazing-project_57616.html
22 https://civileats.com/2021/09/08/is-the-future-of-big-dairy-regenerative/
23 https://www.tagesschau.de/wirtschaft/kuh-co2-landwirtschaft-101.html
24 https://www.rewe-group.com/de/presse-und-medien/newsroom/stories/gastbeitrag-von-milchbauer-sven-lorenz-zur-verbrauchermilch-mehr-geld-fuer-mehr-tierwohl/
25 https://philipp-bruck.de/2021/02/ernaehrungswende-klimaschutz/

HTTPS://WWW.EMISSIONEN-EIGENTUM-ERNÄHRUNG.DE

KONTAKT@ANIMAL-CLIMATE-ACTION.ORG